XXIII. Jahrg. Berlin, den 13. März 1915. Nr. 24.

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

Seite

Das Brot des Lebens 317

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.

Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1915.

An- und Verkauf von Wertpapieren im Privatverkehr!

Mosse & Sachs

Bankgeschäft

Berlin NW. 7, Unter den Linden 56

Fernspr.: Zentrum 12450-12452. Telegramme: Samossbank.

Filiale: Kurfürstendamm 193/194, im Hotel Cumberland.

Fernsprecher: Steinplatz 9634-9635.

Stahlkammer mit Safesanlage.

NATÜRLICHES **KARLSBADER** SPRUDELSALZ

SALZ

ist das allein echte Karlsbader

Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.

Preussische Boden-Credit-Actien-Bank.

Bilanz am 31. Dezember 1914.

Aktiva.		M.	pf
An Kassa-Bestand		549 534	93
„ Wechsel-Bestand abzügl. Diskont	M. 295 401,53		
„ Bestand an unverzinslichen Preussischen und Reichs-Schatzanweisungen abzüglich Diskont	„ 3 175 011,10	3 470 412	63
„ Darlehen an Bankiers gegen Effekten-Bedeckung	M. 1 850 000,—		
„ Guthaben bei Bankhäusern	„ 1 500 000,—	3 350 000	—
„ Effekten-Bestand		4 373 787	50
„ Darlehen auf Hypotheken (darunter Kriegsdarlehen M. 127 000,—)		621 000	—
„ Debitores		3 407 460	13
„ Hypotheken: a) Unterlage-Hypotheken		132 859 249	54
b) Freie Hypotheken		21 440 330	61
„ Kommunal-Darlehen		2 100 000	—
„ Kautionen		126 000	—
„ Eigenes Bankgebäude: Vossstrasse Nr. 6		500 000	—
„ Pens.- u. Spar-Fonds-Anlage in Pfandbr. u 5% Deutscher Reichsanleihe		945 568	07
„ Mobilien und Utensilien		1	—
		173 743 344	41

Passiva.	M.	pf
Per Aktien-Kapital eingezahlte 50 000 Stück Aktien à M. 600	30 000 000	—
„ Reserve-Fonds	6 000 000	—
„ Extra-Reserve-Fonds	1 000 000	—
„ Amortisations-Zuschlags-Fonds	510 000	—
„ Disagio- und Zins-Reserve	3 161 174	14
„ Agio-Reserve gemäss § 26 des R.-H.-B.-G.	107 210	55
„ Talonsteuer- u. Wehrsteuer-Reserve	900 000	—
„ Pensions- und Spar-Fonds-Reserve: angelegtes Guthaben	945 568	07
bares Guthaben	1 770	45
Pfandbriefe	121 291 565	—
Kommunal-Obligationen im Verkehr 4%ige Serie I	1 224 300	—
„ Kautionen, wie gegenstehend	126 000	—
„ Kupons u. Dividenden, welche noch nicht zur Einlös. präsentiert sind	3 571 493	52
„ Kreditores	1 484 406	82
„ Gewinn- und Verlust Konto:		
Gewinn-Vortrag aus 1913	171 651	32
Gewinn pro 1914	3 248 204	54
	173 743 344	41

Die Auszahlung der Dividende pro 1914 mit **7%** = **M. 42,**— pro Aktie erfolgt gegen Einlieferung des Dividendenscheines **No. 42** vom **5. März a. cr.** an **unserer Kasse,** Vossstrasse 6. Die Dividendenscheine bitten wir auf der Rückseite mit dem Firmenstempel zu versehen.

Berlin, den 3. März 1915. **Der Vorstand.**

Richten Sie bitte alle Zuschriften, die für den **Anzeigen-Teil** dieser Wochenschrift bestimmt sind, ausschließlich an

Max Kirstein Alleinige Anzeigen-Annahme der Wochenschrift **DIE ZUKUNFT, Berlin SW 68, Markgrafenstr. 59**

Alleinige Anzeigen-Annahme der Wochenschrift „Die Zukunft" nur durch **Max Kirstein,** Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 59. Fernsprecher Amt Zentrum 10 809 u. 10 810.

Abonnementspreis (vierteljährlich 13 Nummern) **M. 5.—,** pro Jahr **M. 20.—**; unter Kreuzband bezogen, Deutschland und Oesterreich **M. 5.65,** pro Jahr M. 22.60; Ausland **M. 6.30,** pro Jahr **M. 25.20.** Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der **VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 48,** Wilhelmstr. 3a, Fernspr. Lützow 7724.

Berlin, den 13. März 1915.

Das Brot des Lebens.

Athen-Byzantion.

Ist der vor fünfzig Jahren in Hellenenerde verpflanzte Zweig des Geschlechtsstammes Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg in solche Baumstärke gediehen, daß an ihn, aus frommer Zuversicht auf seine Tragkraft, die Griechen ihr Schicksal zu hängen wagten? Froh Aufhorchenden wirds erzählt; und gute deutsche Kinder, die in acht Monaten doch das Zweifeln gelernt haben könnten, glauben noch immer alles Gedruckte. Konstantinos, Schwager des Deutschen Kaisers und seit dem achtzehnten März 1913 König der Hellenen, hat über seinen Ministerpräsidenten gesiegt, der das Griechenheer mobil machen, den Dreibundsangriff auf Konstantinopel mit Waffengewalt fördern wollte. Für den deutschem Wesen freundlichen, ohne Wank auf der Gewißheit deutschen Sieges stehenden König ist der Rath der alten Staatsmänner, ist der Generalstabschef Dusmanis sammt allen Häuptern des Heeres, ist die Nation; und der hitzige, vielleicht von den Westmächten erkaufte Herr Eleutherios Venizelos mag, wie ein abgetakelter Kahn in den Rumpelhafen, von der Zinne europäischer Politik in die Rechtsanwaltschaft der Kreterinsel heimschleichen. Gierend frißt das Auge die Letternschwärze. Wieder ein Sieg. Wieder eine Niederlage unserer Feinde. Die konnten nur solche Esel nicht voraussehen. „Hellas soll den Russen die Oeffnung der Meerengen erleichtern? Als Hebamme den Wehen Europens die

zarische Balkantyrannis entbinden, deren Last in Rumänien und Bosnien, Serbien und Montenegro, Bulgarien und Makedonien, in allen mit Russenhilfe den Osmanen entrissenen Ländern schmerzhaft fühlbar geworden ist? Hellas soll für England fechten, das ihm Kypros, Aphrodites liebstes Eiland, genommen und die herrlichsten Werke der Bildnerkunst ins Britenmuseum entführt hat? Nur ein von Wuth oder von Gold Geblendeter konnte solches Handeln empfehlen." Kindische Rede; die Kindern schmeckt. Der alte Herr Venizelos ist weder ein Hitzkopf noch ein feiler Schuft. Hat in einem Lustrum für sein Vaterland mehr erlangt als für irgendein anderes Reich ein überlebender Minister; und in den londoner, bukarester, pariser Verhandlungen sich immer als bedächtigen, klugen, weitsichtigen Staatsmann bewährt. Sein Wille rief, am Gedenktag des Sturmes auf Janina, den Brigade-General Dusmanis an die Spitze des Generalstabes zurück. Der soll dem Patron nun den Politikerplan zerfetzt, soll gegen ihn, der den Kriegsminister vertrat, die Ueberzeugung durchgedrückt haben, das Heer sei zu neuem Kampf, zum Kampf gegen die im Kaukasus arg geschwächten Türken, noch nicht in Bereitschaft? Unwahrscheinlich. Kypros ward längst verschmerzt. Der Bildkunstschatz, den Bruce-Elgin den Griechen nahm, dünkt sie heute an Werth wohl kaum höher als das Bleibsel von Pergamon, dessen Prangen deutsche Blicke labt. Wider den Briten ballten sich Hellenenfäuste, als ihm das Amt des Türkenschützers in seinen Kram paßte; als Trikupis, unter Englands Schirm, willig schien, auf Kreta, Makedonien, die Epirusrundung zu verzichten. Dessen Feinde sollen jetzt gegen Venizelos aufstehen, den Befreier Kretas, den Schöpfer Großgriechenlands, dem der letzte Wählerwille hundertvierzig Getreue und nur achtunddreißig Unsichere ins Abgeordnetenhaus schickte? Daß Rußland die Balkanvölker unterjochen wolle oder gar unterjocht habe, steht in mancher Zeitung; wird aber Walachen und Bosniaken, Serben und Kroaten, Bulgaren und Skipetaren, wird, an zwei Meeren, gerade den Griechen von der Wirklichkeit jeden Alltages als Hetzfabel erwiesen. (Hat etwa der Zar, fragte Venizelos einen Russenfeind, „die Herrschaft über Bosnien, Transsylvanien, die Bukowina, Slawonien gefordert? Wenn ich nicht irre, sind sie unter Habsburgs Szepter gelangt.") Die Volksstimmung war in Südost niemals ein Erzfels. Doch die Angabe,

Sie habe von dem Kreter sich zu dem Dänensprossen, dem Basileus, gewandt und Konstantin sei der bedachtsam Starke, dessen Wink den Weg in die Hellenenzukunft weist, muß Jedem unglaublich klingen, der das Werden Griechenlands kennt. Perser und Römer, arabische Räuber und venetische Kondottieri, Normannen und Türken, Erben edler Kultur und Barbaren kamen und gingen, wütheten und ermatteten; hinter ihnen blieb unter dem Himmel von Hellas, was vor ihnen gewesen war: der inbrünstige Glaube an die Erneuung griechischer Kaisermacht und die unausrodbare Hoffnung auf den Tag, der Konstantins Marmarastadt den Janitscharen, dem ewig feindlichen Islam entringt. Und dieser uralte Glaube, diese halbtausendjährige Hoffnung soll nun, da Britanien, Rußland, Frankreich gegen die Türken verbündet sind und die Schiffsgeschütze der Westmächte den Innenraum der Dardanerstraße bestreichen, mit der Wurzel ausgejätet, von eines fremden Königs Athem in den Hellespont weggeweht sein?

Unter dem Protokol, das die Griechen aus dem Türkenreich löst und nur noch verpflichtet, den Sultan als Schutzherrn anzuerkennen, stehen die Namen Nesselrode und Wellington. Doch ists das Werk Georgs Canning, der nach Castlereaghs Selbstmord wieder Leiter der internationalen Politik geworden war und in Reden und Trinksprüchen nun dem Erdball das kostbare Gut der Freiheit, politischer und religiöser, verhieß. Wer diesem Evangelium nicht horcht, mag sich hüten: England kann den Schlauch des Aiolos öffnen und schließen, die Gewalten der Revolution entfesseln und binden. Daß der Minister des jungen Zaren Nikolai Pawlowitsch, der die Griechen Rebellen und Barbaren gescholten hatte, überredet werden konnte, seinen Namen unter dieses Protokol zu setzen, scheint zunächst unfaßbar. Der Londoner Vertrag vom sechsten Juli 1827 bringt noch schlimmere Ueberraschung. England, Frankreich, Rußland verpflichten sich, den griechisch-türkischen Krieg zu enden und einen selbständigen Hellenenstaat zu schaffen, der dem Sultan nur noch Tribut zu zahlen habe. Metternich wüthet, Gentz tobt und sein Günstling Anton Prokesch-Osten erklärt, dieser Vertrag sei die Pandorabüchse, die der unter dem Locknamen Liberalismus umherschleichende Teufel der Unordnung in die Welt gebracht habe. Im Westen aber wird Cannings Werk bejubelt (sein letztes: vier Wochen nach dem Vertragsabschluß starb er). Gegen

den neuen (lächerlichen und doch gefährlichen) Dreibund dünkt den wiener Staatskanzler jedes Mittel erlaubt. Er läßt in London, Paris, Petersburg freundliche Zustimmung andeuten und zugleich in Konstantinopel zu hartnäckigem Widerstand hetzen. Dieses Doppelspiel wird früh durchschaut und Nikolai schreibt an seinen Schwiegervater Friedrich Wilhelm den Dritten: „In meinen Händen sind die dokumentarischen Beweise dafür, daß wir (ich sage: wir) von dem wiener Ministerium schändlich verrathen sind. Ich will gern glauben, daß Kaiser Franz der Sache fremd ist, bin sogar davon überzeugt. Welcher Zustand aber, wenn ein Minister seinen Herrn bis zu solchem Grade zu betrügen wagt!“ Friedrich Wilhelm möchte vermitteln. Den Vertrag nicht unterschreiben, wenn Oesterreich ihn verwirft. Er redet dem Schwiegersohn ins Gewissen und überhäuft den Fürsten Metternich in Teplitz mit Huldbeweisen. Die Orientfrage wird am berliner Hof zum Erisapfel. Der Kronprinz schwankt; wills weder mit dem Schwager noch mit dem wiener Götzen verderben. Sein Bruder Wilhelm ist für die Griechen, für den neuen Dreibund; und mit ihm fühlen in der Armee, am Hof, in der Diplomatie die besten Köpfe. Darf ein aus Asiaten und Afrikanern gemischtes Heidenvolk auf europäischem Boden ein Christenvolk metzeln? Und müssen wir Erben fritzischen Ruhmes in alle Ewigkeit unter Oesterreichs Vormundschaft bleiben? So ist die Stimmung. Scharnhorsts Sohn, Gneisenaus Schwiegersohn melden sich zum Eintritt in das Griechenheer. Als man gar hört, wie schlecht es in der Verwaltung, im Heer, in den Finanzen Oesterreichs aussieht, und klar erkennt, daß Metternich die Ausrodung des Griechenstammes ersehnt, siegt die Europäerpartei und Graf Christian Günther von Bernstorff, der Minister des Auswärtigen (und, wie schon seine Stellung zu den Karlsbader Beschlüssen zeigt, gewiß kein Liberaler), schreibt den Gesandten: „Obgleich unser Hof weder an dem Londoner Vertrag mitgewirkt hat noch ihm beigetreten ist, billigt er doch ohne Rückhalt dessen Grundsätze und Ziele.“ Inzwischen ist, weil Ibrahim Pascha, trotz dem Protest der drei verbündeten Großmächte, auf Morea weitermordet, bei Navarino die Türkenflotte von den drei Admiralen vernichtet worden. Höhnisch fragt Nesselrode: „Was wird unser Freund Metternich zu diesem Triumph der Gewalt über die Vorurtheile der Grundsätze sagen?“ Laut sagt er:

nichts; hofft aber, dieser Sieg werde den Dreibund rasch lockern: und behält endlich wieder einmal Recht. Rußland Herr auf dem Schwarzen Meer, auf dem Weg nach dem Balkan, den kein Halbmondgeschwader ihm fortan sperren kann? Dieser Wandlung soll England sich freuen? Lieber paktirts mit Metternich. Wellington tritt an die Spitze eines Torykabinets, der Britenkönig nennt in seiner Thronrede die Schlacht von Navarino ein untoward event und die Türkei fordert Rußland zum Kampf heraus. Europäischer Krieg? Fast sieht es so aus, als müsse gegen die franko-russische morgen sich eine austro-britische Koalition waffnen. Fraglich scheint nur noch, was Preußen thun wird. Für die Orientinteressen Oesterreichs, dessen schlechte Rüstung dem berliner Hof kein Geheimniß mehr ist, das Schwert ziehen und sich Rußland verfeinden oder mit Nikolai gehen und den Deutschen Bund sprengen? Preußen muß wünschen, daß der Orientkrieg lokal begrenzt bleibe und nicht lange währe. Als der Zar mit seiner Frau nach Berlin kommt (wo er als Hellenenbefreier vom Volk bejubelt, von der Universität mit einer griechischen Hymne begrüßt wird), mahnt Friedrich Wilhelm ihn ernstlich, Frieden zu schließen. Diebitsch hat die Türken geschlagen, Silistria ist gefallen, Paskiewitsch auf dem Weg nach Trapezunt: die russische Waffenehre strahlt also in neuem Glanz. Aber die Fortsetzung des Krieges ist immerhin schwierig und ein anständiger Friedensschluß müßte den Russen willkommen sein. Nur Preußen gilt der Hohen Pforte als unparteiisch; ist überhaupt Etwas zu erreichen, so kanns nur durch Preußen geschehen. Friedrich Wilhelm schickt seinen Generalstabschef General Müffling nach Konstantinopel. In welchem Zustande der gelehrteste Vorgänger Moltkes die Stadt des Khalifen fand, hat Treitschke erzählt. „Der Sultan war ohne Heer; denn die Wuth der rechtgläubigen Osmanen in der Hauptstadt richtete sich zunächst gegen ihn, der durch seine frevelhaften neuen Gesetze die Strafen Allahs auf das Reich herabgerufen habe; der mächtige Anhang der aufgelösten Janitscharen murrte laut. Umsonst ließ Mahmud die grüne Fahne des Propheten durch die Straßen tragen. Niemand wollte dem heiligen Feldzeichen zum Glaubenskrieg folgen. Die Rekruten aus Asien wurden, an Kamele gebunden, in die Hauptstadt geschleppt. Eine englische Fregatte lag an der Serailspitze, um den Großherrn nach Asien hinüberzuführen, und draußen

vor dem Eingang des Hellesponts sammelte sich eine englische Flotte, bereit zur Einfahrt, falls die Russen gegen die alten Mauern der Komnenen heranrückten. Die Gefahr war furchtbar. Das Diplomatische Corps begrüßte den preußischen General wie einen Retter." Dem gelingt auch wirklich, den Sultan zur Abordnung von Bevollmächtigten zu überreden. Und fünf Wochen nach Müfflings Ankunft ist in Adrianopel der Friede unterzeichnet. Die Hohe Pforte erklärt ihren Beitritt zum Londoner Vertrag; der Bosporus wird der Handelsschiffen aller Nationen geöffnet; Rußland darf erst jetzt auf die Erfüllung der in den Verträgen von Bukarest und Akkerman von der Türkei übernommenen Pflichten rechnen und seine Schiffe durch die Dardanerstraße schicken; erhält das Donaudelta, Grenzplätze am Kaukasus und eine Kriegsentschädigung, deren Stundung die Hohe Pforte mit Willfährigkeit erkaufen muß; außerdem ein Patronatsrecht über die befreiten Donaufürstenthümer. Und Griechenland ist frei; hängt nicht mehr vom Sultansgebot ab. Den Henker Ibrahim Pascha hat schon der französische Marschall Maison aus dem Peloponnes vertrieben. Jetzt ist die Freiheit besiegelt: Hellas hat der Pforte Tribut zu zahlen, bekommt aber einen christlichen König. Knirschend blickt Metternich auf Preußens Erfolg. Sultan Mahmud nennt Friedrich Wilhelm seinen großherzigen Freund und die russischen Offiziere bitten Müffling, den redlichen König von Preußen ihrer aufrichtigen Dankbarkeit zu versichern. Dem fiel im Gratulantengedräng vielleicht das Wort Fritzens ein: „Wenn die Russen die Türken schlagen, darf Unsereins nur von einem Sieg der Einaugigen über die Blinden reden." Unsereins: der deutsche Preuße.

Rußland als Patronin der Türkei? Diese Vorstellung kann keinen Briten freuen. Wellington und Metternich begegnen einander in dem Wunsch, den Russen die Beute zu schmälern. Europa, nicht die petersburger Regirung allein, soll den Besitzstand der Türkei garantiren. Gegen wen denn diese Bürgschaft gerichtet sein solle, fragt Nesselrode hochmüthig. Die Türkei sei von inneren und von äußeren Gefahren bedroht? Gegen die inneren vermögen die Großmächte nichts. Die äußeren fürchte man von der russischen Seite her. Doch diese Furcht sei ganz grundlos. Rußland werde seine Pflicht pünktlich erfüllen, sich auf andere Abmachung aber nicht einlassen. Ein aus derben Wolgaweiden geflochtener Korb.

Bleibt das Schlußprotokol über Griechenland. Samos und Kreta darf der neue Staat nicht haben: sonst wird er als Seemacht zu stark. Der Sultan taugt nicht mehr für die Rolle des Schutzherrn: er steht selbst jetzt ja unter russischem Schutz. Und wer soll König werden? Bernstorff und Gentz hatten gemeint, ein Prinz, dessen Gaumen diese Speise reize, werde schwer zu finden sein. Sie unterschätzten den Lockreiz einer Krone. Nur Drei lehnen ab: die von Frankreich empfohlenen Prinzen Karl von Bayern und Johann von Sachsen und der von Metternich begünstigte Prinz Philipp von Hessen-Homburg. Doch ein Halbdutzend stellt sich zur Wahl. Prinz Friedrich der Niederlande gilt dem Zaren als der „geborene Kandidat", wird aber von Frankreich bekämpft; eben so Emil von Hessen, an dem der Ruch des Bonapartismus haftet. Erzherzog Max von Oesterreich hat Rußland und England gegen sich. Auch Markgraf Wilhelm von Baden und Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz kommen nicht ans Ziel ihres Wunsches und Otto von Bayern scheint zunächst nur den Zaren für sich zu haben. Prinz Leopold von Koburg hat sich mit Capo d'Istrias, dem griechischen Präsidenten, verständigt und gilt in Petersburg als ein möglicher Hellenenkönig, seit er für die Einverleibung Kretas gesprochen und sich zum Uebertritt in die orthodoxe Glaubensgemeinschaft bereit erklärt hat. Auch in London sind ihm mächtige Freunde geworben. Dennoch wird er nicht König. Lehnt die Wahl ab, nachdem er sie erstrebt und angenommen hat. Griechenland ohne Kreta und Samos, ohne Akarnanien: Das genügt ihm nicht. Die Hellenen würden unzufrieden bleiben; und die Pflicht, die neuen Unterthanen mit Waffengewalt zum Verzicht auf einen Theil des ihnen gebührenden Bodens zu zwingen, will der Koburger nicht auf sich nehmen. „Mein Gefühl widerstrebt und ich kann mich zu solcher Herabwürdigung meines Charakters nicht entschließen." Bindet ihn keine andere Erwägung? Hofft er, seit König Georg ein aufgegebener Mann ist, nicht etwa, als Vormund seiner Nichte Victoria der Regent Britaniens zu werden? Hat Capo d'Istrias, der ihm ergeben schien, ihn von dem Anspruch auf einen Thron weggescheucht, nach dem der Korsiot selbst zu schielen wagt? Der Advokatensohn, der in Italien Medizin studirt, in Rußland das Diplomatenhandwerk gelernt hat, war schon manchem Zeitgenossen ein wandelndes Räthsel. Der ferne, auf Parteizeugen angewiesene

Betrachter kann ihn kaum durchschauen. Diplomat, nicht Staatsmann; gewandt und verschlagen, doch ohne Schöpferkraft. Einer, der kein wirksam scheinendes Mittel verschmäht; die Gunst des Zaren Alexander durch die Allure der Frommheit und übersinnlicher Sehnsucht gewinnt und, um sich bei Barclay de Tolly einzuschmeicheln, mit dessen von den Gardeoffizieren und dem Hofadel gemiedener Frau abends Boston spielt. Geschmeidig und glatt; aus dem Stoff, den man gestern changeant nannte. Von gottähnlichem Höhenbewußtsein. „Mich anhören, wohl gar mir antworten müssen, mir, der weder Minister noch Admiral ist und keinen irgendwie anerkannten Rang im Geschäft hat, war ihm eine unangenehme Nothwendigkeit. Euer Hochwohlgeboren kennen ja seine Eitelkeit und Reizbarkeit. Personen wie mir, meint er, sollen ein paar Komplimente und ein paar Witzeleien den Athem nehmen. Nicht zu seinen Worten nicken, ist Hochverrath. Er ist das personifizirte Bas-Empire in russischer Uniform. Möchte aber lieber Herr als russischer Emissär in Griechenland sein. Schon während der Nationalversammlung trat er mit einem Pomp auf, der an ihm neu ist, und that Vieles, um den Abstand zwischen sich und dem Volk auf milde, aber klare Weise hervorzuheben und Auge und Gesinnungen daran zu gewöhnen. Nur für ihn traten die Truppen unter Waffen; er setzte seinen Namen auf das erste in Griechenland geschlagene Geld; er war viel weniger barsch als vorher.“ (Prokesch an Gentz.) „Er hatte die Art der erfahrungreichen Weltleute aus den großen napoleonischen Zeiten, gern viel und allein zu sprechen, und in dieser Redseligkeit konnte er sich, lebhaft fühlend wie jeder Südländer, zu starken Indiskretionen hinreißen lassen. Selbst Dies änderte nichts an dem Eindruck von Zurückhaltung, von Zweizüngigkeit und Duplizität, den man von ihm empfing. Wie von seiner Religiosität, so sprach er auch von der ‚graden Linie‘ seines Verhaltens zu oft, als daß man nicht hätte geneigt werden sollen, nach krummen Gängen zu spähen. Man hätte ihn auf solchen schiefen Linien, auf Widersprüchen ertappen können: er wäre gerüstet gewesen, die Zweideutigkeit als Vielseitigkeit auszulegen und aus den Gegensätzen selbst eine Maxime zu machen.“ (Gervinus.) Er glaubte wohl, der Griechensache mehr leisten zu können als „ein fremder Prinz“; schrieb aber an Palmerston, der wiedergeborene Hellenenstaat brauche einen Souve-

rain, und schien bereit, dem Koburger zu dienen. Der war russischer General gewesen, hatte 1814 in Paris auf Metternichs Vorschlag das Theresienkreuz bekommen und zwei Jahre danach, als naturalisirter Herzog von Kendal, die Tochter des Britenkönigs geheirathet. Daß der Schwiegervater ihn (dem die Frau im zweiten Ehejahr gestorben war) nicht allzu zärtlich liebte, konnte Capo d'Istrias, den King George in der Bildergalerie von Windsor so schlecht behandelt hatte, nicht gegen den Prinzen stimmen. Warum ließ er ihm dennoch den Zustand des Landes so schildern, daß Leopold scheu werden mußte? Weil er selbst Präsident bleiben oder Fürst werden wollte? Eine andere Erklärung ist kaum zu finden. Der Koburger hat im Februar Ja gesagt und im Mai Nein. Ob er sich in Athen so bewährt hätte wie in Brüssel: darüber mögen, bei der Verschiedenheit der Aufgaben, die Meinungen auseinandergehen. Die schmerzhaftesten Krisen hätte er, als kluger Geschäftsmann und Onkel der Queen, dem jungen Staatswesen wohl erspart. Wer soll es nun, als Fürst, auf neuer Bahn leiten?

Ein abhängiges Griechenland, schreibt Prokesch an Gentz, „wird ein Nest der Piraterie, eine Geißel des europäischen Handels der Levante, eine Matrosenpflanzung für die Russen, eine offene Wunde für die Pforte und eine Nahrung des Brandes, der auf so vielen Punkten Europas glimmt. Ein unabhängiges wird dem europäischen Handel und besonders dem unseren Absatzquellen öffnen, der russischen Marine im Schwarzen Meer Das, was sie am Meisten braucht, entziehen, der Pforte eine Stütze sein und fürs Allgemeine eine Eroberung, welche die Legitimität im Gebiete des Liberalismus macht.“ Da der Kluge von zwei Uebeln das kleinere wähle, müsse Oesterreich, dem die Auferstehung des Hellenenstaates unwillkommen war, jetzt Griechenlands Unabhängigkeit wünschen. Richtig, antwortet Gentz; nur über die Fürstenwahl denke ich anders. „Ich finde es nicht allein bejammernswürdig, sondern höchst lächerlich und nur aus derselben groben Ignoranz, die in dem ganzen Lebenslauf der Triplealliance gewaltet hat, erklärbar, daß man einen deutschen Prinzen zum Fürsten über Griechenland ernennen will. Ueber das Unsinnige, was in dieser Idee liegt, könnte ich ein Buch schreiben. Erwägen Sie den einzigen Punkt der Religion. Soll der protestantische Prinz die griechische annehmen? Könnte man

Dies einem Deutschen zumuthen? Oder soll er mit einem Gefolge von Aufklärern und Philosophen die alten, Götter Griechenlands' wiederherstellen und ein ohnehin demoralisirtes Volk zum heillosesten Materialismus erziehen? Prinz Leopold, der besessen sein müßte, um seine herrliche Existenz gegen eine solche Galere zu spielen, interessirt mich weniger; und doch schäme ich mich in seinem und der englischen Minister Namen der elenden Farce, die man ihm auferlegt. Ich denke auch noch immer, daß es im Ernst nicht dazu kommen wird. Wozu einen Prinzen? Wozu einen Souverain? Griechenland ist durch seine geographische Lage, durch seine physische Konstruktion, durch den Charakter seiner Einwohner, durch seine heutige Armuth, durch all seine Antezedentien zur Republik bestimmt; eine Verfassung wie die helvetische, nur mit dem Unterschied, daß ein mit großer, fast unumschränkter Gewalt bekleideter Präsident an der Spitze steht: Das nenne ich le gouvernement grec." Als Leopold abgelehnt hat, empfiehlt Prokesch den Herzog von Reichstadt, dessen „Blick, Urtheil, Schärfe und praktischen Verstand" er bewundert. „Ich fürchte, daß die griechische Sache verpfuscht wird. Heutzutage kann nur ein sehr kräftiger Fürst oder einer, der einen schlagenden Namen hat, dort mit wenig Geld und geringen Mitteln das Rechte machen und der Erbe der zertrümmerten europäischen Türkei werden. Europa muß aber daran liegen, daß sich dieser Erbe finde: sonst fallen die Stücke in die Hände Rußlands und lange Kriege werden darauf folgen. Der Souverain von Griechenland kann der Ableiter des Uebels werden; er kann: also soll ers. Je mehr Namen der neue Regent hat, desto weniger Geld braucht er." Am neunten Oktober 1831 wird Capo d'Istrias, der den Syntagmatikern, den Männern der Verfassungpartei, als Büttel Rußlands längst ein Gräuel ist und sich nun auch die mächtige Familie Mauromichalis persönlich verfeindet hat, in Nauplia von Konstantin und Georg Mauromichalis getötet. Und am siebenten Mai 1832 der siebenzehnjährige Prinz Otto von Bayern, Ludwigs zweiter Sohn, von den Großmächten zum König von Griechenland gewählt. Ingrimmig spottet Gentz: „Der freudetrunkene Vater verlangt von den drei Höfen jetzt die selbe Anleihe von sechzig Millionen Franken, die sie dem Prinzen Leopold bewilligen wollten. Höchst sonderbar ist, daß die Idee dieser Wahl nicht das Werk des russischen, sondern des

französisch-englischen Einflusses zu sein scheint." Noch ehe die griechische Nationalversammlung die Wahl anerkannt hat, stirbt Gentz; und Prokesch schickt seine Berichte nun direkt an Metternich. Zunächst noch aus Wien. „Wodurch lebt das heutige Griechenland? Durch seine Agglomerirung um den Thron des Königs Otto und durch den Schutz der Großmächte. England, Frankreich und Rußland haben das griechische Königreich unter Otto gewollt; Oesterreich nimmt es als ein bestehendes an; das Selbe thut Preußen und der Rest von Europa. Alle Mächte, vorzüglich die drei zuerst genannten, können nun nichts Anderes wollen als Dieses: den neuen Staat erhalten, daß er sich organisire und zu der Lebensentwickelung, zu dem Lebensgenuß komme, dessen er fähig ist. Die Aufgabe der griechischen Politik ist, die Mächte beim Wort zu nehmen und daran festhalten zu lassen, welche auch die Verhältnisse dieser Mächte unter sich seien. Das Land ist in der glücklichen Lage, durch nichts, was in Europa vorgehen mag, sich nothwendiger Weise beirren zu lassen." Dann aus Athen, wo er als Gesandter die Befehle des Kanzlers ausführt. „Der König ist wahrlich zu beklagen. Er steht wie das Sühneopfer für die Verirrungen der Politik und für die Mißgriffe in der Wahl seiner ersten Umgebung da. Seine Persönlichkeit hält das wankende Gebäude zusammen. Er ist wirklich geliebt und man kann sagen, daß ihm gegenüber unter den Griechen keine Parteien bestehen. Er hat viel Haltung, spricht mit großer Vorsicht und durchaus verständig, zeigt Ernst und Abgeschlossenheit, die man hier gern sieht, und bewahrt eine Reinheit der Sitten, die um so höher geschätzt wird, als die Fremden hier nur zu sehr wegen des Gegensatzes verrufen sind. Er hat vielerlei Kenntnisse und einen großen Drang, sich zu unterrichten; dabei ein langsames, aber richtiges und unabhängiges Urtheil." Auch im Lande siehts leidlich aus. Die Monarchie hat keinen ernst zu nehmenden Feind, für eine Revolution wären nicht hundert Mann auf die Beine zu bringen und der Menschenbedarf ist so groß, daß jeder zur Arbeit Willige sein Leben leicht fristen kann. Die Freude dauert nicht lange. Graf Armansperg, der unter dem Titel des Erzkanzlers wie ein Basileus regirt, läßt den mündig gewordenen König durch ein conclusum medicum für unfähig zur Regirung erklären. Der erschreckte Vater eilt von München nach Athen, um selbst nach

dem Rechten zu sehen, und bittet den Oesterreichischen Gesandten um ein redliches Gutachten. Das wendet sich schroff gegen den Kanzler und vertheidigt den König. Der sei mit Kleinkram überbürdet und so mit schlauer Absicht von den Geschäften weggeekelt worden. Schlechtes, rückständiges Verwaltungsystem, lüderliche Finanzwirtschaft; Mißachtung nationaler Ansprüche, auch der gerechtesten: dürfe man sich da wundern, wenn die Zufriedenheit mit jedem Mond weicht? Der König soll ein Ministerium aus Griechen bilden, sich selbst nur mit Dingen beschäftigen, die seine Entscheidung fordern, und dafür sorgen, daß sich das Verhältnis zu den Großmächten und zu der Türkei bessert, die Verwaltung einfach und praktisch wird. „Die Regirung klagt stets über den Heißhunger der Griechen nach Anstellungen. Hat sie aber Etwas gethan, um zu beweisen, daß sie den Mann ehre, der unkultivirte Strecken bebaut, der neue Baumarten, neue Pflanzen einführt, der durch irgendeine Einrichtung Feldbau und Industrie hebt? Dafür soll der König Liebe und Achtung zeigen, dafür Auszeichnungen geben. Beschwichtigen soll er die Furchtsamen, aneifern die Trägen durch sein Beispiel. Einem Haus, das er sich baut, einem Baum, den er pflanzt, wird man mehr glauben als den feierlichsten Versicherungen. Das Kanzleileben soll nicht sein einziges sein. Bewegen soll er sich, seine Spazirritte fruchtbar machen, Augen haben, zu sehen, Ohren, zu hören. Was soll das Volk von ihm denken, wenn er Monate lang täglich über Unrath reitet und ihn nicht wegschaffen läßt, wenn er nicht theilnimmt, nicht abhilft, sobald Ungerechtigkeit, Gewalt, Nachlässigkeit sichtbar werden? Er hat so viele edle Eigenschaften: er darf nur wollen und sich vertrauen. Die Krankheiten älterer Staaten dürfen nicht jungen angehören. Die Karl und Peter setzten sich zu Pferd, durchzogen das Land, hielten Gericht unter freiem Himmel, erforschten an Ort und Stelle und bewiesen Willenskraft und Entschluß. Ein Jahr so verlebt: und Griechenland wird seinen König fürchten, achten und lieben.“ Ein vernünftiges Programm; das den Königen Ludwig und Otto einzuleuchten scheint. Armansperg wird durch Rudhardt ersetzt, dem englischen Einfluß der Hofkanal verstopft und dem wiener Staatskanzler die Lebensfähigkeit Griechenlands als so gesichert dargestellt, daß er sein altes Vorurtheil fallen läßt und zu Prokesch sagt: „Wie manche Individuen, so sind auch manche Staa-

ten niemals gesund. Ein solcher Staat ist die Türkei. Mit dem Islam ist ein gesunder Staatsorganismus nicht vereinbar. Von Zeit zu Zeit kommts zu einer Entzündung. Ist sie überwunden, so tritt nicht Gesundheit ein, sondern das alte chronische, von diesem Körper untrennbare Uebel kehrt wieder. Die Türkei wird sterben. Mein Plan steht fest: Konstantinopel darf nur griechisch werden; alles Land, in dem die griechische Sprache herrscht. Athen muß nach Konstantinopel übertragen werden. Dazu muß der König freilich stark sein. Ich nehme ihn auf Ihr Wort, auf Ihre Verantwortung so, wie Sie ihn schildern. Alle Meinungen waren gegen ihn und ich hielt mich lange an die allgemeine Ansicht. Erst Ihr Wort hat mich veranlaßt, sie aufzugeben; und jetzt stehe ich überall für ihn ein." Ein neuer Metternich? In der vorletzten Woche des Jahres 1839.

Noch länger. Trotzdem Otto die Forderung Palmerstons, den Griechen eine Verfassung zu geben, nicht mit dem nöthigen Nachdruck ablehnt. Metternich warnt. „Die Politik des Königs muß von allen Extremen fern bleiben und nie von dem Weg der Vernunft weichen. Sie muß griechisch, konservativ und nicht erobernd sein. Ueber das widersinnige englisch-konstitutionelle Treiben ist der Kaiser von Rußland eines Sinnes mit uns. Griechenland muß die Perioden des Lebens in Ruhe durchwandern, aus der Kindheit in das Jünglingsalter und aus diesem in die Mannesjahre übertreten. Das Ueberschreiten der natürlichen Grenzen bringt nie Gedeihen. Kommen nun noch fremdartige Elemente ins Getriebe, stellen sich Projektanten an die Spitze des Haushaltes, dann muß der junge Körper unterliegen. So ist es mit Griechenland gegangen. Diese Uebel will ich, so weit es irgend möglich ist, von dort abwehren. Eine andere Sorge ist die, die Politik von Athen zu verscheuchen; denn dieses Element wuchert in Gestaltungen, wie es die hellenische ist, wie die Schmarotzerpflanzen, welche den Stamm, der ihnen zur Ausbeute dient, bis ins Mark aussaugen. Wo vor Allem das Leben gesichert sein muß, ist das politische Treiben ein reiner Luxusartikel; es wirkt auf junge Körper wie alles Aufreizende. Die griechische Regirung hat wahrlich genug auf das eigene Land und dessen Bestes zu sehen, um an Eroberungen auf Unkosten der Türkei nicht zu denken. Solche Aufwallungen sind Thorheiten; und die Jugendthorheiten tragen stets bittere Folgen, die dann auf dem reiferen Alter lasten." Kreta? Da handelt sichs nicht nur

um eine Insel, sondern um Fragen der hohen Politik. „Daß Kreta Griechenland nicht einverleibt werden wird: hierüber kann kein Zweifel bestehen. Sollte das ganze türkische Gebäude fallen, so wird es unbedingt im Orient eine andere Gestaltung geben. Welches Schicksal dann dem Thron von Athen bevorsteht, ist eine nicht vorhinein zu lösende Frage; aber in jedem Fall eine derjenigen, denen man nicht entgegenkommen muß, weil man Hundert gegen Eins wetten kann, daß man den falschen Weg einschlagen werde. Daß der König herbeigerufen wurde, ist nicht in Folge des revolutionären, sondern in Folge des Sieges des monarchischen Prinzips geschehen. Vergißt Dies der König, so stellt er sich in die Luft; und was solchen Stellungen bevorsteht, ist ins Buch der Geschichte geschrieben." Das klingt schon weniger zuversichtlich; aber nicht unfreundlich. Im Dezember 1841 ist ihm Athen „eine politische Kloake, in der die verschiedenartigsten Elemente in steter Gährung sind". Und Prokesch beklagt den König, der sein aufregbares Land „an einen Vulkan wie Frankreich hänge" und zu spät, vielleicht erst durch einen bewaffneten Aufstand, erkennen lernen werde, wohin der unter Frankreichs Leitung gewählte Weg führt. Im September 1843 sieht er selbst noch den Aufstand. „Es ist keine Revolution: es ist eine Verschwörung, aus Fanatismus geboren, durch die Fehler der Regirung und (ich muß es sagen) durch die der Londoner Konferenz großgesäugt, deren elende Wirksamkeit gerade nur dazu taugte, die Unzufriedenheit aufs Höchste zu steigern, den König ganz zu entblößen und seinen Anhängern (vielmehr denen der monarchischen Ordnung: denn der König persönlich hat deren keine) jede Hoffnung zu nehmen." Metternichs Geduld ist jetzt erschöpft; noch bevor die griechische Nationalversammlung die Verfassung (mit Zweikammersystem) beschlossen hat, schreibt er: „In dem ganzen heutigen Verhältniß des hellenischen Königthumes gereicht nichts zu meiner Verwunderung. Daß dem Kartengebäude ein Sturm ein Ende machen würde, habe ich nie bezweifelt; und nun, da es zu Boden liegt, kann das Gefühl der Verwunderung wohl bei mir nicht eintreten. Helfen ist schwer, weil die Mittel zur Hilfe mangeln. Was wird aus dem Quark werden? Das kann Niemand wissen. Der einzige rationelle Rath, der dem König gegeben werden kann, muß sich darauf beschränken: aus dem Schiffbruch zu retten, was aus selbem zu retten ist; denn die

restitutio in integrum ist nicht möglich. Die ganze griechische Boutique ist ein höchst gefährlicher Quark!" Der Koburger Leopold ist als Monsieur Peu-à-peu und Marquis Toutdoucement bespöttelt worden. Der Wittelsbacher Otto hätte den Spitznamen des Jammermannes verdient. Blaß und zitternd tritt er vor das Parlament, dessen Einberufung er sich abtrotzen ließ, und leistet mit flüsternder, stockender Stimme den Eid. Stöhnt über die Undankbarkeit der Griechen, über die englischen Zettelungen und französischen Ränke und läßt sich von der stärkeren Frau trösten. „Sie hat die Hosen an", heißts unter den Bayern; und: „Ihre Schuld ists gewiß nicht, daß die Ehe kinderlos bleibt." Ein liebenswürdiger, arbeitsamer und ansehnlich begabter Prinz: kein König, kein Soldat; kaum ein Mann. Er will nicht abdanken, doch auch nichts Tapferes für seine Selbsterhaltung wagen. Wimmert über die Britentyrannei, die ihn allmählich entwurzele, und bemüht sich doch schwitzend um die Gunst des Sir Edmund Lyons, der, als Vertreter britischer Majestät, alle zur Schwächung der jungen Königsmacht tauglichen Elemente an groben und feinen Fäden lenkt. Keine Figur, die Metternich für sein Spiel brauchen kann. Im letzten Jahr seiner Regirung giebt der Staatskanzler Griechenland völlig auf. „Gewohnt, in allen Dingen Das, was die Sache ist, ins Auge zu fassen und mir sie zu verdeutlichen, glaube ich, nicht zu irren, wenn ich Das, was Lord Palmerston beabsichtigt, in die kurze Formel bringe: daß er England zum alleinigen Lenker der Schicksale Griechenlands durch die Beseitigung aller dem Unternehmen im Wege stehenden Hindernisse heranreifen will. Als das Mittel zum Zweck betrachtet Palmerston die Behauptung der Oberhand der hellenischen Regirung, die Besetzung der Ministerstellen durch englische Kreaturen und das Prokonsulat des Englischen Gesandten. Ist der Zweck erreichbar? Ich glaube: Nein; wenn die griechische Regirung auf festen Füßen steht und wenn sich das russische Kabinet nicht breitschlagen läßt." Nur glaubt er an diese Regirung und diesen König nicht mehr. Und könnte wiederholen, was er drei Jahre zuvor geschrieben hat: „Ueber die Lage in Griechenland habe ich keine Meinung als die, welche über den Leisten geschlagen ist, den ich von je her meiner Betrachtung eines improvisirten Staates zu Grund legte. Staaten hat noch Niemand geschaffen; sie schaffen sich selbst. Kommt nun noch die Zugabe irgend eines ismus zur

Schöpfung, so erhebt sich das Werk nicht über die Sphäre der gespenstigen Wesen. Für Griechenland läßt sich wahres Gutes nicht thun. Die unglückliche, unverdaute Gestaltung bietet hierzu nicht den Stoff. Und indem die Sache so steht, dient das Feld zum Kampfplatz für politische Abenteurer und gewagte Spekulation."

Otto hält sich mit Mühe und Noth unter dem Druck der Westmächte. Er leistet dem Land nichts, muß draußen und drinnen stets nachgeben und die Prügel hinnehmen, die dem Rücken Rußlands zugedacht sind. Der Krimkrieg bringt ihm, bringt den Griechen nichts ein. Als das beleidigte Nationalgefühl aufheult, wird der Piraeus von den Franzosen besetzt. Das ist der Ertrag der Monarchie, die Hellas mit so froher Hoffnung begrüßt hat? Der Staat schlecht verwaltet, mit zerrütteten Finanzen, von den Westmächten gepeinigt und um allen Kredit gebracht, ohne irgendeinen kräftigen Schützer; und nicht einmal die Möglichkeit, die noch unterm Türkenjoch lebenden Glaubensgenossen zu befreien. Die Balkanwelt wird getheilt und Hellas erhält nicht den kleinsten Zipfel. Das habt Ihr von den Bayern; ein kleinmüthiges Geschlecht, dem nie ein Perikles lebte und das uns mit seinen Kirchenfahnen am Liebsten die Sonne Homers verhinge. Doch wir sind ihm nicht angetraut; können, zu unserem Glück, das Band lösen, wenn es zur lästigen Kette wird. Ein Wispern erst, dann ein Massengemurr; und bald danach der Entschluß zu befreiender, erlösender That. Ein Student, der die Königin mit der Waffe angefallen hat, wird zum Tod verurtheilt. Doch Otto wagt nicht mehr, die Strafe vollstrecken zu lassen. Denn ringsum lodern die Feuergarben der Empörung himmelan.

Du nanntest uns Empörer: so nenn' uns immerfort!
Empor! Empor! So heißt es, der Griechen Losungwort.
Empor zu Deinem Gotte, empor zu Deinem Recht,
Empor zu Deinen Vätern, entwürdigtes Geschlecht!
Empor aus Sklavenketten, aus dumpfem Kerkerduft,
Empor mit vollen Schwingen in freie Lebensluft!

Wilhelm Müller, der Freund aus Norden, sang dieses Griechenlied. Ist es, mit anderer Erinnerung an die Hochzeit des Philhellenismus, verhallt? Nein. Am dreizehnten Februar 1862 meutern in Nauplia die Truppen und der Rebellenausschuß ruft das Volk zum Sturm auf die Wälle der Tyrannenmacht. „Fesseln, die uns vierhundert Jahre lang drückten, sind gefallen und der

verabscheuenswerthe Halbmond, dessen Dunst die Wiege der Freiheit verpestete, dräut nicht mehr über unserem Haupt. Ein harter, aber edler Kampf gab uns Freiheit, Ehre und Leben wieder und die Nation schaarte sich freudig, trotz allen Opfern an Blut und Gut, um den Thron. Doch zu unserem Unheil ernteten Fremde die Frucht unserer Arbeit. Da, in stiller Nacht, erhob sich, einem Riesen gleich, Hellas und erzwang mit verwundeter, aber tapferer Hand die Verfassung. Wie reiche Hoffnung erblühte diesem dritten Septembermorgen! Doch Weh uns: eine jedes Fluches würdige Politik, ein Verbrechersystem, das mit Mord und Tücke jeder Art arbeitete, bedrohte uns mit neuer Versklavung und hätte uns in Schande erstickt, wenn nun nicht der rettende Tag angebrochen wäre. Nauplia hat auf Heldengeheiß die Waffen ergriffen und die Fahne der Freiheit entrollt. Nauplia fordert die Auflösung der Kammern, die ein gefälschtes Bild des Volkswillens bieten, die Einberufung einer Nationalversammlung, die den gerechten Wunsch der Hellenen erfüllen und ihnen die mit Füßen getretene Freiheit zurückbringen wird, und die Beseitigung des schmählichen Regirungsystems. Stehet auf, Mitbürger, hebet die Hände gen Himmel, erbittet von ihm das Gelingen unseres Werkes und handelt dann, wie es zur Rückeroberung Eures Rechtes, Eurer alten Freiheit nöthig ist." Otto will nach Korinth und versucht, auf die zur Belagerung Nauplias bestimmten Truppen einzuwirken. „Mit tiefem Kummer hat mich die Kunde erfüllt, daß Leute, denen ich den Ehrentitel des Soldaten nicht mehr geben will, durch Rebellenthat unsere Waffenehre befleckt haben. Die Pflicht, sie von diesem Fleck zu säubern, ist Euch anvertraut. Und frohen Herzens kann ich Euch erklären, daß mein ganzes treues Volk bei Eurer Fahne ist und die Gelegenheit ersehnt, für die Regirung zu kämpfen, in der es mit Recht die sicherste Bürgschaft seines Glückes und künftigen Ruhmes erblickt." Vierzehn Tage danach Proklamation an das Griechenvolk. Wahnsinn hat zum Aufruhr getrieben; aber die Masse des Volkes ist für die Regirung, für den König, der ihr deshalb zu Dank verpflichtet bleibt. „Harret, Hellenen, in dieser edlen Gesinnung aus und seid überzeugt, daß Euer König nur das Wohl des Volkes bedenkt. Als den Vater aller Griechen fühlt er sich und seine väterliche Liebe ist so zärtlich, daß er die Strafen, zu denen er sich jetzt mit bekümmertem Herzen entschließen muß,

mit der äußersten Milde bemessen wird." Dieses Versprechen genügt den Meuterern nicht. Nur wenn Allen, ohne Ausnahme, Amnestie zugesichert ist, werden sie die Festung übergeben; sonst bis zum letzten Blutstropfen fechten und ihre Leiber unter die Mauern von Nauplia betten. Daß sie mit tönendem Wort verkünden, ihr Aufstand habe sich nicht gegen den König gerichtet, klingt fast wie Hohn. Otto will nur neunzehn Rädelsführer strafen; alle Anderen sollen frei ausgehen. Das Anerbieten wird abgelehnt. Putsche auf Syra und Naxos, in Kalamata und Nawarino. Nach sechzigtägiger Belagerung ergiebt sich Nauplia; vorher haben britische und französische Schiffe Flüchtlinge aus der Festung aufgenommen. Fast alle Soldaten, Beamten, Bürger, die an dem Aufstand mitgewirkt haben, werden begnadigt, alle wegen Preßvergehens eröffneten Strafverfahren eingestellt und die Nauplianer noch reichlich entschädigt. König und Königin reisen in den Peloponnes. Revolution in Vonizza. Provisorische Regirung in Patras. Während Otto in Kalamata sitzt, wird in Athen ein vom Admiral Kanaris und vom Senator Bulgaris unterzeichneter Erlaß veröffentlicht, in dem die Sätze stehen: „Hauptstadt, Provinzen und Heer haben sich vereint, um die Leiden des Vaterlandes zu enden. Das Volk der Hellenen hat einstimmig beschlossen, Otto der königlichen, Amalie der vicekönigliche Würde zu entkleiden. Eine Konstituirende Nationalversammlung wird eine neue Regirung ernennen und die Wahl eines neuen Königs vorbereiten." Otto verhandelt im Piraeus mit den Gesandten der Großmächte, geht dann nach Salamis und schickt von dort den Scheidebrief. „Die Ereignisse, deren Schauplätze die Hauptstadt und einzelne Landestheile waren, haben mich überzeugt, daß blutige, schwer zu schlichtende Wirren entstehen würden, wenn ich in Griechenland bliebe. Deshalb habe ich mich entschlossen, für eine Weile das Land zu verlassen, das ich stets geliebt habe, das ich heute noch liebe und für dessen Wohlfahrt ich fast dreißig Jahre lang jede Last und Mühe auf mich nahm. Nie habe ich an meinen Vortheil gedacht, immer nur an die Interessen Griechenlands, dessen sittlicher und wirthschaftlicher Entwickelung all meine Sorge galt. Jedem sollte Gerechtigkeit werden. Das war mein heißer Wunsch. Und meine Milde hat da keine Grenzen gekannt, wo meine Person angegriffen worden war. In der Stunde, da ich in mein angestammtes

Vaterland zurückkehre, bedrückt mich schwerer als alles Andere der Gedanke an die Nöthe, denen das mir theure Griechenland entgegengeht. Möge ihm der allbarmherzige Gott gnädig sein! Mit diesem Gebet scheide ich von Euch." Otto kehrt heim. Hat aber weder für sich selbst noch für das Haus Wittelsbach auf die Hellenenkrone verzichtet. Wird ihr Glanz auch jetzt noch Bewerber anlocken? Wird, trotz Bernstorff und Gentz, der rasch entwerthete Titel des Hellenenkönigs noch heute Prinzen aus gutem Haus reizen?

Drei Namen werden genannt: des Britenprinzen Alfred, des Herzogs von Leuchtenberg, Ernsts von Sachsen-Koburg. Die meisten Stimmen sind für den Briten. Kein Wunder: Hellas hat ja gesehen, was England vermag. Doch in den Verträgen von 1830 und 1832 steht, daß ein den in England, Frankreich und Rußland regirenden Häusern Angehöriger den Griechenthron nicht besteigen dürfe; und die Schutzmächte sind entschlossen, diese Bestimmung in Kraft zu erhalten. Das von der Provisorischen Regirung zu direkter Königswahl gerufene Volk wählt Alfred. Die Vertreter der drei Mächte erklären, daß die Wahl unannehmbar sei. Aber England möchte sich dankbar zeigen. Im April und im Mai hat der Lord-Oberkommissar der Jonischen Inseln sich geweigert, die Adresse anzunehmen, in der das Insularparlament die Vereinigung mit Griechenland erbat; schon 1859 habe die Königin solche Forderung mit dem Hinweis abgelehnt, daß sie durch den Pariser Vertrag zur Schutzherrin des Jonischen Staates geworden sei und sich nicht dazu hergeben könne, Wünsche dieser Art an andere Mächte zu adressiren oder gar adressiren zu lassen. Am Tag nach Alfreds Wahl zeigt die londoner Regirung in Athen an, der Sondergesandte Elliot werde der Provisorischen Regirung mittheilen, unter welchen Bedingungen Griechenland sich die Jonischen Inseln einverleiben könne. In der Weihnacht übergiebt Elliot das Memorandum. Inhalt: Sitzet hübsch still, versuchet nicht, der Türkei einen Landfetzen abzureißen, wählet einen König, der in London gefällt: und Ihr bekommt die sieben Inseln, die Ihr schon so lange ersehnt. Abgemacht. Der achtzehnjährige Sohn Christians des Neunten von Dänemark, aus dem Haus Schleswig-Holstein-Sonderburg, wird zum König der Hellenen gewählt.

Georgs Herrlichkeit hat länger gehalten als Ottos. Erst im Herbst 1909 schien auch ihm sein Tag von Salamis nah. Die

athenische Garnison hatte die Kasernen verlassen, sich am Fuß des Hymettos gelagert und der Regirung angezeigt, daß sie in den Dienst erst zurückkehren werde, wenn ihren Wünschen Erfüllung zugesagt sei. Reorganisation und Stärkung des Heeres, Rücktritt des Kronprinzen Konstantin vom Oberkommando, Entfernung aller Prinzen aus Kommandostellen, Anwerbung fremder Armeeinstruktoren, Einberufung der Kammern; die an dem Pronunziamento Betheiligten dürfen nicht bestraft werden. Der König hat alles Verlangte bewilligt, das Ministerium Rhallis ist zurückgetreten und Kiriakulus Mauromichalis (auch dieser historische Name taucht wieder auf) steht an der Spitze der neuen Regirung. Als Vertrauensmann der Armee. Die herrscht jetzt. Erklärt feierlich, wie einst die Rebellen von Nauplia, daß ihr patriotisches Unternehmen sich nicht gegen den König richte. Und wird ihn dulden, wenn er ihrem Befehl gehorcht. Einstweilen ists ein Anfang. Georg ist der Schwager Eduards und der Schwiegervater der Prinzessin Sophie von Preußen, dem Haus Holstein-Gottorp eng verwandt, in Paris ein oft und gern gesehener Gast und Herrn Clemenceau fast intim befreundet: und findet doch nirgends Helfer? Otto durfte noch wagen, den Generalmajor Hahn gegen die Meuterer ins Feld zu schicken. Für Georg hätte sich damals kaum eine Hand gehoben. Für diesen Georgios, der in Dänemark, bis in den Herbst 1863, Wilhelm hieß, mag, nach der Niederlage im Türkenkrieg, nach dem Trauertag bei Larissa, Keiner mehr fechten. „Aus Europas Lostopf die zweite Niete. Theurer nur, nicht tauglicher als der schwachgemuthe Wittelsbach.“ Im letzten Abendstrahl verblühender Schönheit siecht Hellas hin und muß froh sein, wenn die Korinthenernte es einmal noch vor dem Bankerot bewahrt. Schon wird geflüstert, der Basileus sehne sich in die stillen Wonnen des Boulevardbummlers und Praterschlenderers, wisse, daß er sich in Athen und Dekeleia nicht halten könne, und warte fast ungeduldig auf die Stunde gewaltsamer Absetzung, die ihm eine runde Leibrente, das Reugeld der Schutzmächte, für den Lebensrest sichere. Der kretische Rechtsanwalt, dessen Vorname von Freiheitverheißung funkelt, löst seinen König aus dem Volksbann. Macht ihn zum Herrn von Kreta und führt ihn behutsam in das Bündniß mit Serben und Bulgaren; in den einzigen Entschluß, der den Sieg über die Osmanen verbürgen kann. Denn allein dürfte Griechenland

die Türken, in deren asiatischem Reich, von Smyrna bis nach Trapezunt, viele Hellenen wohnen, nicht in Rächerwuth und Metzelsucht reizen. Auf beiden Flügeln des Balkanheeres kämpft der Grieche, daß die Helden von Marathon sich solches Enkels nicht zu schämen brauchen. Und die stiere Blindheit der in Sofia Regirenden doppelt dem König den Kriegsertrag. Janina, Saloniki, Kawala, Drama, Seres, Simetli, Xanthi: Alles ist ihm unterthan. Seine Ewzonen, deren Fustanella nun wieder Lorber gürtet, sind mit dieser Beute noch nicht zufrieden. Aus Thrakien, Makedonien, dem Epirus leuchtet altgoldener Griechenglanz; von der Aigaierküste her ächzen Gefilde und Städte, in denen fast nur Griechen wohnen und der Bulgare schlimmer noch als der Türke gehaust hat. In Saloniki wird Georg gemeuchelt. Zum ersten Mal seit dem Palaeologen, der Konstantinopel an die Türken verlor, heißt das gekrönte Haupt wieder Konstantin. Neben ihm thront eine vom Metropoliten der Orthodoxen Kirche gesegnete Sofia. Der Diadochos und Herzog von Sparta war gehöhnt und aus dem Heer geschimpft worden. Den Basileus, der eine Viertelmillion tüchtiger Krieger ins Feld geführt hat, umbraust Massenjubel. Konstantinos und Sofia: nur die von Mohammeds Fußspur gesäuberte Sofienkirche ist die solchen Paares würdige Krönungstatt. Als die russische Großfürstin, 1868, ihrem Georgios den ersten Knaben gebar, hatten Serben und Rumänen leis die Eingliederung Bulgariens verabredet. Als Georg von Mörderhand fällt, lugt der alte Plan aus der Gruft. Der Zorn gegen die mongolischen Bulgaren, der in Hellas um tausend Jahre älter ist als der gegen die Türken, darf sich endlich austoben und braucht die dem Exarchat günstigen Berats nicht mehr zu fürchten. Von den Walachen trennt die Griechen kein unüberwindlicher Groll; bald vielleicht führt der junge Diadoch eine Prinzessin von Rumänien heim. Der Feldherr, der mit seinen Leuten Nahrung und Lager, Fährniß und Wetterunbill getheilt hat, der König und Reichsmehrer hört nirgends noch Tadel. Bis ihn, im Herbst 1913, Schwager Wilhelm zum Feldmarschall ernennt und in das Geständniß drängt, das hellenische danke dem deutschen Heer die nützlichste Lehre. Da schäumts aus dem Parisertöpfchen über den Rand; brodelt der Ingrimm bis nach Athen. General Eydoux und die ihm unterstellten französischen Offiziere sind als die Erzieher zu wirksamer Kriegskunst,

als Siegbringer gefeiert und gestern gebeten worden, ihre Instruktorenarbeit in Hellas fortzusetzen: und heute redet der Basileus, als sei das von ihnen Geleistete nicht ein Zündhütchen werth? Flink streichelt Herr Venizelos dem Gallierhahn das bunte Federkleid, bis der Scharlachkamm abschwillt. „Unverbindlicher Gefühlsausdruck eines Familiengastes; ohne die Mitwirkung eines verantwortlichen Ministers ist Griechenlands Politik nicht zu binden.“ In Paris trachtet Konstantin Allerhöchstselbst nach Entschuldigung von zu schnellem Wort. Griechenland braucht französisches Geld und französischen Beistand: im Archipel, nach dessen Inseln Italien äugt, am Nordsaum des Epirus und in der von England begehrten Sudabai. In dem romano-slawischen Bund, der werden soll, müssen die beiden Mächte fest zu einander stehen. Frankreich ist der Bürge russischer Freundschaft. Die nur aber bahnt, unter der Erdkuppel der Triple-Entente, einem kleinen Volk den Weg nach Byzanz: an den Born, in den Wipfeltraum neugriechischen Lebens.

England hat den Hellenenstaat geschaffen und, so lange es ihn russischem Einfluß zugänglich fand, in Bedrängniß gehalten; denn Rußland durfte weder in Ost noch in West starke Stützpunkte erwerben. Darfs, in seinem Westen, erst, seit es von Indiens und Chinas Brandmauern weggedrängt und den Briten verbündet ist, die in jedem Zuwachs slawischer Macht einen neuen Wall gegen die deutsche Gefahr sehen. Vor sechs Jahren (schon damals wurde die Thatsache hier erwähnt) hat Sir Edward Grey dem Drängen Arturs Nicolson nachgegeben und die Oeffnung der Meerengen verheißen. Die soll jetzt durch die Wehrmacht der drei Großmächte, Englands, Frankreichs und Rußlands, erzwungen werden, deren gemeinsame Schutzbürgschaft am fünften Juni 1863 den dänischen Holsteinern auf den Hellenenthron half. Und vor der Entscheidung dieses Kampfes, des für ihre Zukunft wichtigsten, sollen die Griechen sich in das Gelöbniß dauerbarer Enthaltsamkeit verankert und ihr bestes Streitroß abgehalftert haben? Das wäre Athens Verzicht auf Byzanz; wäre der gedämpfte Ausdruck des Willens, die Brüder unter der Türkenherrschaft zu lassen, die ein nach den harten Rückschlägen des ersten Halbjahres gegen den Dreibund dennoch siegreicher Krieg festigen müßte. Hundertmal klang, seit die drei Kolokotronis den Bergrebellen (Klephthen) und albanischer Jungmannschaft (Palikaren) in den Streit wider die Os-

manli voranschritten, ins Europäerohr der Schwur: „Nur als die Herren von Konstantinopolis können die Enkel der Themistokles und Perikles mit Mohammeds Schaar Frieden schließen. Die trieben wir aus der Akropolis und werden sie aus dem Sophiendom treiben. Sammt der Bulgarei wird sie gefressen; unser Gaumen verschlang schon große Brocken. Doch Erfahrung hat uns die schwere Kunst des Wartens gelehrt. War nicht Xerxes einst in Athen und hat nicht auch den Waffenschimmer seines Heeres die Sonne Homers überlebt? Wir harren, bis unsere Stunde schlägt. Hellas ist der Gedanke, ist unsterblich wie er und muß rohe Kraft überwinden. Hellas will leben: und kanns in alter Pracht erst, wenn seinem Leib die Stadt wieder eingegliedert ist.“ Die Stadt: Konstantins. Ist das Gelübde, für dessen Erfüllung Byrons Britenblut floß, ins Leere verhallt und Venizelos der letzte Nachfahr der großen Klephthenhäuptlinge? Oder wählt odyssische List eine neue Larve? Griechenland will gegen Enttäuschung versichert, nicht mit ungedeckter Flanke überrumpelndem Bulgareneinbruch ausgesetzt sein; und würde durch sichtbare Vorbereitung neuen Krieges die in der Türkei lebenden Volksgenossen ans Rundmesser liefern. Kein König kann ihm das Schicksal gestalten. Jeder müßte den Dornenweg Ottos wandeln, wenn ihm in einer Nacht nicht das Hellenenheil der Leitstern gewesen wäre. Frohlocket nicht zu früh! Noch flammt aus der Noth des Dreibundes nicht das dreimal glühende Licht. Herr Venizelos konnte still gehen. Den weithin hörbaren Sturz hat der Kluge gewollt. Er kennt seine Landsleute und weiß, daß sie auch ohne Führer im Dunkel die Fährte des Ahnenzuges, des Klephthenmarsches finden. Schwindet die Angst für die asiatischen Griechensiedlungen, dann spricht General Dusmanis wohl: „Wir sind bereit.“ Und in Gebirg und Thal das Volk, wie in der Christfestzeit des Jahres 1839 Metternich: „Athen muß nach Konstantinopel übertragen, alles Land, in dem die Griechensprache vorherrscht, griechisch werden. Fürs Erste wenigstens von Osmanenmacht frei. So hats Venizelos, der schlaue Eleutherios, gewollt.“

Hört! Hört!

„Alles bisher Geschehene beweist, daß für Oesterreich-Ungarn das Bündniß mit Deutschland ein Unglück ist; es untergräbt die Großmachtstellung der Monarchie und hat schon bewirkt, daß von

ihr heute eben so gesprochen wird wie von der Türkei: als von einem willenlosen Werkzeug in der Hand des Deutschen Kaisers. Selbständig kann Oesterreich-Ungarn nur wieder werden, wenn es das Bündniß schleunig löst und sofort mit Rußland einen Sonderfrieden schließt. Diesen Entschluß vorzubereiten, ist die wichtigste und schönste Aufgabe der polnischen Politiker, deren Einfluß bis in die höchste Schicht Wiens hinauf dringt. Solches Handeln würde den heißesten Wunsch aller Polen erfüllen und das höchste Ideal ihrer Geschichte der Verwirklichung nähern. Wenn Oesterreich den Russen, als einen Theil des von ihnen zu gründenden Polenreiches, Galizien giebt, kann es aus den Ländern mit serbo-kroatischer Mehrheit ein selbständiges Staatsgebild machen und so jeden Anlaß zu weiterem Krieg gegen Rußland wegräumen." (Dziennik Polski.) „Bei Praszny sz hat Großfürst Nikolai, ohne einen anderen Theil der ungeheuren Russenfront zu schwächen, den deutschen Vorstoß in wilde Flucht umgewandelt. Thorheit wäre es, deshalb schon zu schreien: ‚Nach Berlin!' Doch wir dürfen getrost sagen, daß die letzte Operation des Marschalls von Hindenburg dem deutschen Heer große Verluste und keinen ihnen entsprechenden Vortheil gebracht hat. Ein Augenzeuge berichtet, das verschneite Feld habe nach der Schlacht einem Blutmeer geglichen. Trotz ihren Lügenberichten wissen wir, daß die Deutschen eine zerschmetternde Niederlage erlitten; nur an einzelnen Stellen leisten sie, um die Eisenbahn, die Rückzugslinie, zu sichern, noch den Widerstand der Verzweiflung. Ganze Bataillone wurden gefangen und die Nachhut kam in arge Verwirrung. Doch muß anerkannt werden, daß die Deutschen in dieser schlimmen Lage eine rühmliche Seelenkraft zeigten." (The Times.) „Der deutsche Rückzug von Praszny sz unterschied sich beträchtlich von allen früheren Rückzügen des deutschen Ostheeres. Kanonen, Maschinengewehre, Fahrräder, Automobile wurden zurückgelassen; in den Schützengräben häuften sich die Leichen; ringsum war die Erde mit Gewehren, Helmen, Patronen besät; und aus der Stadt hatte der Feind nicht einmal die Leichtverwundeten mitgenommen." (Nowoje Wremja.) „Die Technik und organisatorische Macht der Deutschen sind nicht mehr auf der Höhe, die sie in der ersten Kriegszeit erreicht hatten. In Praszny sz allein fielen dreitausend Mann. Daß der Hauptstoß mißlang, kann die Deutschen schließlich zum Rückzug

von Ossowietz, aus dem augustower Wald und aus dem Norden von Grodno zwingen." (Daily Chronicle.) „Nach sieben Kriegsmonaten steht Deutschland vor der Hungersnoth, sieht seinen Handel und seine Industrie vernichtet, seine Finanzkraft durch unerträgliche Opfer erschöpft; auf keiner Front kommt es vorwärts, kann die Riesenlücken im Gefüge seiner Armeen nicht ausfüllen, den Zusammenbruch der Türkei nicht aufhalten und ist durch die steten Niederlagen der Verbündeten, die es mitschleppen muß, geschwächt. Durch beispiellose Gräuel hat es sich entehrt und aus der ganzen Welt Verachtung geerntet. Vergebens trachtet es, durch die Mischung ruchlosester Barbarei und modernster Wissenschaft sich der Strafe zu entziehen. Frankreich hat in seinen Gräben und Festungwerken einen unübersteiglichen Wall; ist zu wirksamer Offensive gerüstet, seiner Ernährung so gewiß wie in Friedenszeit und ohne die allergeringste Sorge für Wirthschaft und Finanz. Der jubilirende Kaiser sagte, Deutschland sei ein Weltreich geworden. Das wirds nicht lange mehr bleiben." (Herr Pichon im Petit Journal.) „Auch wenn wir die Sperre mit der äußersten Strenge durchführen, bleiben wir in den engsten Schranken des Völkerrechtes. Ward je, seit den Tagen von Troja, die Belagerung verboten? Aus der Geschichte des Krieges von 1870 können die deutschen Offiziere lernen (wenn sies vergessen haben), daß nur der Hunger den Fall von Metz und Paris erwirkt hat. Niemals und nirgends galt das Aushungern einer Stadt oder Provinz als unbillige oder unwürdige Kriegssitte. Wir können der deutsch-österreichischen Riesenfestung, ihren hundertzwanzig Millionen Insassen die Lebensmittelzufuhr abschneiden: und sollen darauf verzichten? Sollen die Uebermacht nicht nützen, die uns die Seeherrschaft gewährt? Bismarck und Moltke hätten ‚kolossal' gelacht, wenn man ihnen gesagt hätte, sie seien Verbrecher, weil sie nicht Nahrung und Munition in belagerte Städte einführen ließen. Wenn im August der Plan, Paris einzuringen, gelungen wäre: hätten die Deutschen den Amerikanern und Holländern erlaubt, uns Nährmittel zu senden? Wers glaubt, wird lächerlich. In Europa, Asien, Amerika war, in jedem Krieg, die Nahrungsperre ein wesentliches Mittel zum Sieg. Und uns wird das Recht auf den Vortheil bestritten, der aus der Thatsache erwächst, daß unserem Feind Roggen, Weizen, Hafer, Gerste, Kartoffeln rar werden? Deutschland kann sich, auch bei knappster Wirthschaft, höchstens bis zum

ersten Juni ernähren; in den zwei folgenden Monaten muß ihm die Nahrung mangeln. Dann wird es genöthigt sein, unseren Frieden anzunehmen, den Frieden, den die Verbündeten ihm, Europa zum Heil, aufzwingen werden. Wozu also die Fortsetzung undurchführbaren Kampfes? Die Deutschen sind besiegt. Selbst ein Wunder könnte sie nicht mehr retten. Ihre Krieger haben, zu Land und zu Wasser, immerhin eine so rühmliche Tapferkeit gezeigt, daß sie das Bekenntniß völliger Niederlage nicht schändet. Der können sie nicht entrinnen. Ich will, so unwahrscheinlich es ist, annehmen, daß sie vor dem ersten Juni in Kämpfen, die sie wieder eine halbe Million Menschen kosten, im Westen Dunkerque, Compiègne und Verdun, im Osten Warschau erobern. Brächte dieser theure Sieg ihnen die Million Tonnen Getreide, ohne die sie nicht leben können? Und wenn ihre kühnen Tauchboote an jedem zweiten Tag ein englisches Schiff zerstörten: wäre Englands Seemacht dadurch gelähmt, Deutschlands Schiffahrt erleichtert? Der Sturz des Deutschen Reiches ist ins Schicksalsbuch eingeschrieben. Je länger es widerstrebt, desto schlechter werden seine Finanzen und desto härter die Friedensbedingungen. Dieses Ende nicht vorauszusehen, wäre von all seinen Fehlern der schlimmste." (Professor Charles Richet im Petit Journal.) Da hört Ihr das Echo feigen Geflennes.

„Vom einundzwanzigsten Januar bis zum zwanzigsten Februar hat die russische Karpathenarmee 691 Offiziere und 47 640 Soldaten gefangen, 17 Kanonen und 118 Maschinengewehre erbeutet. Ministerpräsident Viviani hat zu dem pariser Vertreter der amerikanischen United Press gesagt, Deutschlands Heer sei geschlagen, Deutschlands Wirthschaft zerstört und unbeugsam der Wille seiner Feinde, den Krieg mitleidlos bis an das siegreiche Ende zu führen, das die Kinder der verbündeten Reiche vor neuem Einbruch bewahrt. Herr Leoncavallo schreibt uns, er habe dem Protest gegen die Beschießung der Kathedrale von Reims zugestimmt und seine Opern seien deshalb von hundertzwanzig deutschen Bühnen verbannt worden. Wir dürfen die deutsche Lügenpropaganda, die Wirksamkeit der gefälschten Schriften und Bilder nicht, weil unser Anstand und Verstand sich angeekelt von ihnen wendet, unterschätzen. Wir müssen den Fernen vors Auge führen, was die Barbaren aus unseren Städten, Dörfern, von Jahrhunderten in Ehrwürde geweihten Denkmalen gemacht haben. Beweiset ihre Wüstheit; gebet Zeugniß von ihrer Bestialität. Lasset

uns ihre Truggewebe mit der Schärfe unbestreitbarer Thatsachen und mit der Wucht der Verbrechergeständnisse zerreißen: ‚Ein Vertrag ist ein Stück Papier‘ und ‚Noth kennt kein Gebot‘. Wir müssen uns selbst helfen, damit die Neutralen uns helfen, und der eifernden Lüge unermüdlichen Willen zur Wahrheit entgegenstemmen. Schon am vorletzten Februartag wurde in Konstantinopel beschlossen, die Regirung ins kleinasiatische Brussa zu verlegen. Panischer Schrecken hat viele Vornehme aus der vom Aufstand bedrohten Hauptstadt gescheucht, gegen die Rußland, von Odessa-Midia her, eine neue Armee vorwerfen will. Die Beschießung der Dardanellenforts hat das Pulvermagazin von Seddul-Bahr in die Luft gesprengt und viele Deutsche ums Leben gebracht. Die Armee des russischen Generals Brussilow hat bisher 1900 Offiziere und 187 000 Mann gefangen. In den serbischen Gefangenenlagern sind fast siebenzigtausend Oesterreicher und mehr als sechshundert Offiziere. Weil Benzin und Gummireifen für den Wehrdienst gebraucht werden, hat die deutsche Behörde alle Luxusautomobile aus dem Verkehr gewiesen. Durch diese Maßregel verliert Berlin allein ungefähr fünfzigtausend Wagen. Deutschlands wahre Feinde sind: der unermeßliche Emporkömmlingsdünkel, der ringsum nur Pygmäen sieht und selbst nur Kolossalwerke zu schaffen wähnt; die, trotz aller Wissenschaft, seit der Zeit des Tacitus bewahrte Roheit, die sich ihres organisatorischen Vermögens rühmt, aber am Liebsten Gewalt und Genuß organisirt, die Freiheit des Einzelnen und der Völker nirgends achtet, gefürchtet sein will, mag der Furcht sich auch Haß gesellen, und mit ihrer Herrschgier bald weder Furcht noch Haß wecken wird; der dritte Feind aber, der nächste, heißt: Verlogenheit. In solche Schmach endet die ‚objektive Wissenschaft‘, mit der Deutschland sich spreizt. Alle lügen, vom Kaiser bis hinunter ins WTB; frech, offiziell, nach ihrer besonderen Methode. Ob sichs um Recht oder um Wahrheit handelt: ‚Noth kennt kein Gebot‘. Sie kennen kein edles Motiv, kein über Herrschaft und Behagen hinaus langendes Ideal, keine vornehme Auffassung der Menschennatur mehr: deshalb bersten ihre kolossalsten Werke und sinken in den Abgrund. Im achten Kriegsmonat dürfen wir aussprechen, daß die deutsche Offensive gebrochen, der Feind zu Verzweiflungmitteln (Blockadebluff, Seeräuberei, Erpresserversuchen am Leib der Neutralen) gezwungen, der anglo-franko-russische Kraftaufwand aber noch lange nicht auf

seine Höhe gelangt ist. England und seine Genossen haben im Krieg bisher 35 Schiffe (158000 Tonnen), die Feinde 62 (175000 Tonnen) von ihrer Marine verloren; die Verluste der Handelsflotte umfassen auf unserer Seite 2½, auf der Gegenseite 7 Prozent des Besitzstandes. Aus Petrograd wurde uns am dritten März gemeldet, daß die Gesammtzahl der in den Kämpfen bei Praszny sz gefangenen Deutschen Zehntausend sei und daß die Russen in der Bukowina, dicht bei Czernowitz, Sadagora besetzt und sich damit die Pruthlinie gesichert haben. In West und Ost geht es Schritt vor Schritt dem Sieg entgegen. Den Türken wird die Gefahr ihrer Lage von Tag zu Tag deutlicher sichtbar. In Smyrna haben Wali und Kommandant sich offen für uns erklärt. In Konstantinopel kleben Plakate, auf denen die Jungtürkenführer des Landesverrathes geziehen werden. Talaat Bey und sein Anhang sagt laut, Deutschland habe die Türkei ins Unglück gestürzt. Dschemal Pascha hat den Zug nach Egypten aufgegeben und ist in die Hauptstadt geeilt. Jeder sucht Leben und Habe ins Dunkel zu retten, so lange es noch möglich ist." (Le Temps.)

„Deutschland hat einen ehrwürdigen Vertrag zertrampelt, sich laut zu dem Grundsatz bekannt, daß Recht und Anstand, wenn das Interesse eines Volkes es fordern, der Gewalt weichen müssen, und systematisch jedes Abkommen verletzt, das den Krieg zwischen civilisirten Völkern an Regeln binden und dessen Wirkung mildern sollte. Jetzt hat es (vielleicht nicht den Gipfel erstiegen: denn wir wissen ja nicht, was morgen sein wird, doch) einen Entschluß gefaßt, der ohne Vorgang in aller Geschichte ist; unter dem Wasser will es einen Raub- und Kaperkrieg führen. Sollen wir nun etwa handeln, als schütze uns der Brauch gesitteter Nationen? Das können wir nicht. Wo ist Deutschlands Schlachtflotte? Wo sind die gigantischen Panzer und Kreuzer, die so viele Millionen verschlungen, so ehrgeizige Hoffnung geweckt haben? Wenn mein Gedächtniß nicht trügt, hat man sie in sieben Monaten nur zweimal auf hoher See erblickt; und der Zweck beider Fahrten war Mord und Massenzerstörung von Privatbesitz in unbefestigten Küstenorten. Im Namen der Regirung und des Unterhauses rufe ich diesen Feinden zu: Unter solchen Umständen giebt es keine Art des Wirthschaftdruckes, deren Anwendung uns nicht erlaubt, nicht unser gutes Recht ist. Jeder Kriegstag kostet uns jetzt 1200000 Pfund Sterling. Mit der Rekrutirung sind wir durchaus zufrieden. Wenn von

Frieden geraunt wird, antworte ich: Davon kann noch nicht die Rede sein. Erst wenn wir dem hohen Ziel der Verbündeten nah sind, werden wir die Möglichkeit des Friedensschlusses erwägen." Premierminister Asquith im Unterhaus.) „Wir müssen den Deutschen zeigen, daß wir jede erlangbare Waffe brauchen wollen, um den abscheulichen Krieg, den sie führen, abzuwehren." (Mr. Bonar Law.) „Der Premierminister hat angekündet, daß wir gegen den deutschen Plünderer- und Piratenkrieg harten Zwang anwenden werden. Keine Stelle seiner Rede hat in der Kammer lautere Zustimmung gefunden als der Satz, der sagte, daß die Flotte der Verbündeten fortan jede Zufuhr von Lebensmitteln nach Deutschland hindern werde. Unsere Politik stützt sich auf Vernunft und Menschenverstand und wir führen sie im Einklang mit den Geboten redlicher Menschlichkeit durch. Das ist unsere Antwort auf den deutschen Absperrungversuch." (The Times.)

Laetare.

In vielen feindlichen und neutralen Blättern stand ein Artikel, den der Verfasser, Herr Andrew Juley, das Ergebniß einer „Interview mit Harden" nannte. Ich kenne den Mann nicht, der amerikanischer Journalist sein soll, habe seinen Namen nie gehört und seit dem Kriegsbeginn jede Interview gemieden. Was der Geschäftige mich sagen läßt, hat er aus den Heften der „Zukunft" erlesen; das Wichtigste ward mißverstanden oder mit Bewußtsein entstellt. Beispiele: „Die Franzosen haben mehr Häfen, als ihnen gebühren. Nie war ein gerechterer Krieg, nie einer, der, selbst dem Besiegten noch, so viel Glück spenden wird." Das Gelall eines Narren. Das unverschämte Fälscherstück wäre der Erwähnung nicht werther als zwei Dutzend, die ihm voraushinkten, wenn es nicht den Akademiker Gabriel Hanotaux, der lange das Auswärtige Amt Frankreichs geleitet hat, zu einem Artikel gestimmt hätte, der, unter dem Titel »Mauvaise affaire«, an der Spitze des „Figaro" erschien. Der Biograph Richelieus ist kein Knirps. Da er mich höflich anspricht, darf ich ihm die Antwort nicht weigern.

„Harden hat ein Wort gesprochen, das sich ins Gedächtniß der Völker eingraben muß: Deutschland habe den Krieg ‚als ein großes Geschäft' (comme une grande industrie) unternommen". Nein. Er hat (nicht gesagt, sondern) geschrieben, dieser Krieg sei der erste, der, mindestens auf der deutschen Seite, mit den orga-

nisatorischen Mitteln und der Betriebstechnik einer Großindustrie geführt werde. Tausend Rädchen schnurren; für das Kleinste ist wie für das Größte vorgesorgt; schnell wirksame Transmission gesichert; jede Ritze gegen Zufallseinbruch verstopft; auf den Kriegsschauplätzen und weit hinter der Front noch waltet Willenseinheit zum Zweck der Ersparniß, Erhaltung, Mehrung nützlicher Kraft. Was hülfe der kühnste Heldenmuth, wenns an Geschütz und Geschoß, an Nahrung und Winterkleidung, also an den unentbehrlichen Kalorien fehlte? Was, wenn nicht überall Eisenbahngeräth bereitet wäre, das nie erschaute Truppenballertalent eines Ludendorff? Mörser, Flatterminen, Spaten, Brückenbaustoff, Feldküchen, Telephone, Funker, Autos: Alles dem Wink erreichbar. Drei Armeecorps von West nach Ost: die Bahnzüge sind schon geheizt. Fünfzigtausend Gefangene unterzubringen: morgen; zu füttern: heute. Schneeschuhläufer für die Karpathen: ein Schwarm ist tüchtig gedrillt. Jeder Mann hat seine Erkennungmarke und sein Verbandzeug, hat am Löhnungtag, in Flandern oder in Ungarn, seinen Sold; und jedem Gaul wird Hafer vors Maul geschüttet. Alles Werkzeug ist, wo es der Techniker braucht, und alle Maschinen werden von gründlich durchgebildeten Meistern und flinken Gesellen bedient. Großindustrie, Herr Minister! Nicht jede (auch am Quai d'Orsay konnten Sies lernen) regt sich nur in der Absicht auf „Geschäft". Das ist uns der Krieg nicht; kann es nicht sein. Glaubt ein Mann von so hohen Graden ernstlich, die Hingabe Hunderttausender, der kräftigsten und, bei uns, auch geistig stärksten Jugend, sei durch Landgewinn, gar Geldgewinn zu vergüten? Deutschlands Frauen werden nicht, wie Frankreichs, fruchtlos versiechen, weil eine Viertelmillion stämmiger Zeuger hinsank, eine ganze vielleicht mit ihrem Herzblut Feindesland düngen muß. Den Verlust so junger Hirnkraft, Lendenkraft kann aber kein Sieg uns ersetzen. Stets, höhnen Sie, haben Germanen nur für die Beute gekämpft? Rösten Sie an solchem Aberglauben den Gallierstolz; und betrachten dann, nach Richelieu, auch einmal Hermann, Fritz, Kohlhase, Scharnhorst, Moltke und all die Mannschaft, die Bismarck heute noch, heute erst recht „zum Küssen" fände. Danach mögen Sie das tapfere Streben nach Siedlungland wieder schmählichen Frevel heißen. Indochina und Madagaskar, Algerien, Tunis, Senegambien, Marokko: Frankreich empfings wohl wie, nach der Heuernte, die keuscheste Jungfer ein Kind.

Daß ich der Britenflotte den Untergang geschworen habe, hat Ihr Amerikaner erdichtet. Belgien? Nahte Ihnen, dem Politiker, Historiker, Patrioten, je der Wahn, wir könnten den alten Reichsboden, in den nun so grausig breite Ströme deutschen Blutes geflossen sind, als Unbesiegte wieder räumen? Dann, freilich, haben Sie Deutschland nie gekannt. Das hat (Beschönigung schändet in ihrer Eisgruft noch die Toten) Belgiens Neutralitätrecht verletzt; hat aber, das Volk gewiß, aus inbrünstiger Ueberzeugung von Nothstand und Nothwehr gehandelt und das Unrecht mit seinem edelsten Saft ausgesühnt; und will nun, muß über langen Leichenkasernen nun der Menschheit, den Eltern und Kindern der dafür Gefallenen beweisen, daß es diesem verleiteten Land nicht Würger war, sondern Erwecker zu neuer Ordnung und Macht sein wird. Doch die Vorstellung deutschen Sieges dünkt Sie lächerlich. Sie wissen: unser Reich wird vernichtet und wir machen mit diesem Krieg das schlechteste aller denkbaren Geschäfte. Schwand auch Ihnen, der mit Goncourt gottlos war, in Mazarins Weihdunst der Muth, Wirklichkeit zu sehen? Wir stehen, achtzig Kilometer vor Ihrer Hauptstadt, in den reichsten Bezirken französischer Industrie. Millionen gewaffneter, heldischer Männer. Die wirft auch die ungemeine Strategenkunst Ihres Joffre nicht heraus. Und was wird aus Frankreich, wenn sie, selbst ohne neuen Vorstoß an die Seine, die Loire, noch ein Jahr lang dort bleiben? Wir haben neun Zehntel von Belgien, haben das nordpolnische Industriegebiet: und brauchten, wenn wir allein stünden, gar nicht weiter zu fechten. Könnten uns in die Vertheidigung des Erstrittenen einschränken (und kämen, wenn von draußen Alles heimberufen wäre, auf nur zwei Fronten, wider mürbe Feinde, wohl noch ein Stückchen vorwärts). Als Geschäftsertrag wärs nicht so schlecht; Ihrem, Herr Minister, nicht zu vergleichen. Welchen Wunders harren Sie? Heute Neutrale können morgen marschiren; über Nacht aber auch sich dem Waffenrock entwöhnen. Wenn, nur zum Beispiel, Oesterreich-Ungarn, das ja von Verlust entschädigt werden könnte, den Italern das Trento und vielleicht noch ein Zipfelchen an der strategischen Ostgrenze, zu der Ersten Hypothek auf Albanien, verheißen hätte: die Firma Barrère & Carrère käme in Konkurs und Sie dürften nicht einmal mehr auf Rumäniens Grund, ohne zuvor anzuklopfen, Hoffnungpaläste bauen. Wir bleiben am Ende in dem trauten Verein, der seit dem Augustmond ward. Leicht würde der Endkampf auch dann nicht. Ihnen

aber viel schwerer als uns. England? Müßte sich drein ergeben, daß wir der Nordwestküste nicht zu entwurzeln sind, und eines hellen Herbsttages merken, wie lästig ein zweiter Winterfeldzug wäre. Aus welcher Scholle, Herr Franzos, blüht die Primel Ihrer Zuversicht? Unsere Werkstätten und Kontore sind leer, Greise und Knaben an der Front, kaum noch eine Brotkrume im Reich? Solchen Quark dürfte ein Mann Ihres Ranges nicht peitschen. Schnell: schicken Sie Einen her, dem Sie trauen! Der mag dann berichten. In allen Städten und Dörfern wimmelts von junger Mannheit. Das Auge spürt nirgends, daß Millionen im Feld sind. Ringsum Nährmittelgebirge, durch die ein rabelaisischer Freßsack sich in Wochen nicht durchzuknabbern vermöchte. Der kostbarste Caviar. Die grünsten Spargeln. Abnehmer in Haufen. Und überall Brot.

... Laetare Jerusalem! „Freuet Euch der Heimath und seid, da Ihr sie liebet, fröhlich in ihr. Freuet Euch ihrer, Alle, die einst über sie trauern mußtet. Dann letzt sie Euch an ihres Trostes Brüsten.“ An keinem Brotsonntag klang die Kanzelmahnung in willigere Seelen. Vor den Ostern, dem Judenfest, lagern am See von Tiberias Fünftausend: und werden von fünf Gerstenbroten und zween Fischen satt und die Brosamen von ihrem Mahl füllen noch zwölf Körbe. Am nächsten Tag, in Kapernaum, baten die Gespeisten den Meister, vor seiner Jüngerschaar: „Gieb uns, Rabbi, deren Väter in der Wüste Manna aßen, fortan immer solches Brot!“ Murrten jedennoch, weil dieser Jesus, dessen Eltern ihr Auge oft sah, sich den Kömmling aus Gottes Himmel hieß und sie warnte, von vergänglicher Speise die Mehrung der Lebenskraft zu erhoffen. Murrten: weil noch nicht an den Rand ihres Seelengefäßes die Ahnung kroch, daß Dieser in seinem makellos starken Glauben ihnen würdigere, wohnlichere Heimath bot, als das frohe, das trübe Jerusalem war. Daß aus ihm der Geist wirke, der in Heiligkeit hebt und im Wirbel des Schicksals alles Fleischliche, unbarmherzig fromm, überwältigt. Ob er geknechtete Hoffnung für eines halben Saekulums Dauer an Konstantins Sophienkreuz klammert, ob irre Völker auf dem dünnen Seil ihres Hirngespinnstes über Abgründe hüpfen, strotzend muthige mit dem Stab derben Willens sich den Weg durchs Nesseldickicht lichten läßt: er ist, auch dem gottlos Andächtigen, Heimath, Nährquell, Vaterland, Enkelverheißung. Fünftausend hat er mit fünf Gerstenbroten gesättigt; und noch von den Brocken wurden zwölf Körbe voll.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin. — Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. in Berlin.

Das Kaffeekochen ist veraltet!

Ruwil

Ein trockenes Pulver, nur aus reinem Bohnenkaffee bereitet. | Löst sich in einer Sekunde im Wasser.

Liefert ohne Mühe kraftvollen, herrlich duftenden Kaffee!
Keine Kaffeemaschine. — Kein Durchgießen.
Höchste Anerkennungen der ersten Fachleute.

Löslicher Kaffee G. m. b. H. ✧ Berlin SW. 61 Gitschiner Str. 106a.

Verlangen Sie in den Geschäften eine Probepackung zu 65 Pf.

Bank für Handel und Industrie
(Darmstädter Bank).

Bericht über das 62. Geschäftsjahr 1914.

Die im letzten Drittel des Jahres 1913 eingetretene, in unserem vorjährigen Bericht hervorgehobene Geldflüssigkeit dauerte weiter während der ersten Hälfte des Jahres 1914 an und bewirkte, daß der Wechselzinsfuß der Reichsbank rasch auf 4 % sank, während der Privatdiskont an der Berliner Börse durchschnittlich fast auf die Hälfte der im gleichen Zeitraum des Vorjahres üblichen Sätze zurückging. Dieser Zustand führte indes eine dauernde oder stärkere Belebung des Effekten- und Kapitalmarktes nicht mit sich. Die in Betracht kommenden Kreise der Bevölkerung, die durch das infolge des Rückganges der industriellen Konjunktur eingetretene Weichen der Börsenpreise ihrer Industriepapiere Verluste erlitten hatten und durch politische Besorgnisse verstimmt waren, zeigten sich hauptsächlich nur zur Aufnahme festverzinslicher Werte geneigt, die durch ihre Güte und Verzinsung einen besonderen Anreiz boten. Dieser Stimmung verdankte die Ausgabe der preußischen Schatzanweisungen ihren bemerkenswerten Erfolg. Im allgemeinen verliefen jedoch die Börsen in träger und unlustiger Stimmung, wozu die schwache Haltung der wichtigsten Börsen des Auslandes beitrug. Auch für sie, die außerdem stellenweis Sorge um hohe finanzielle Engagements hatten, war der allgemeine geschäftliche Rückgang bestimmend, der sich im Auslande stärker bemerkbar machte als in Deutschland, wo durch eine gesteigerte Exporttätigkeit, wenn auch zu wenig lohnenden Preisen, ein Rückgang der Beschäftigung und der Verkehrseinnahmen sich einstweilen noch nicht fühlbar machte. Dementsprechend konnte die heimische bankgeschäftliche Tätigkeit zwar einen wesentlichen Aufschwung nicht nehmen, gestaltete sich aber auch nicht ungünstig, so daß im besonderen für unser Institut nach den Ergebnissen des ersten Halbjahres ein dem Vorjahre nicht nachstehendes Erträgnis erwartet werden durfte.

Dieser Stand der Dinge erfuhr durch den Ausbruch des großen Krieges, in dem unser Vaterland sein Fortbestehen gegen mächtige Feinde ringsum zu verteidigen hat, eine tiefgehende Veränderung. Wie nicht nur die militärische, sondern auch die finanzielle Rüstung Deutschlands sich glänzend bewährt hat, wie nach Ueberwindung der ersten Bestürzung auch das wirtschaftliche Leben mit Hilfe der überall rasch getroffenen Einrichtungen durch die bewundernswerte Wandlungs- und Anpassungsfähigkeit der Geschäftswelt sich rasch auf den Krieg einstellte und dessen schädliche Wirkungen nach Möglichkeit abschwächte, haben unsere Herren Aktionäre miterlebt und bedarf hier nicht näherer Darlegung. Die Belastungsprobe, die auch unser Institut besonders in den Tagen, die den Kriegserklärungen voraufgingen, auszuhalten hatte, als beunruhigte Sparer, die Industrie, Banken und Kassen sowie das Ausland ihre Guthaben in erheblichen Beträgen abforderten, war keine geringe. Sie wurde überall gut bestanden, und wir konnten erfreulicherweise feststellen, daß die Abhebungen unserer eigentlichen Kundschaft verhältnismäßig nur geringe waren. Bald nach dem wirklichen Kriegsausbruch begann das Geld wieder einzuströmen, und dies setzte sich bis zum Jahresschluß und darüber hinaus in einem Maße fort, daß dadurch nicht nur die später erneut eintretenden Geldentziehungen, die durch die Einzahlungen auf die mit so großem Erfolg ausgegebene erste Kriegsanleihe herbeigeführt wurden, ihren Ausgleich fanden, sondern die Bank auch mit reichlichen verfügbaren Mitteln in das neue Geschäftsjahr eintreten konnte.

Die geschäftliche Tätigkeit erfuhr durch den Krieg eine wesentliche Veränderung. Der Verkehr mit dem feindlichen Ausland hörte auf, mit den neutralen Ländern wurde er stark erschwert, so daß das Auslandsgeschäft auch infolge der vielfach außerhalb Deutschlands erlassenen Moratorien in jeder Hinsicht wesentlich beschränkt wurde. Die Abwickelung der meisten Konsortialgeschäfte stockte, und der Effektenhandel hörte durch die Schließung der deutschen und zeitweilig auch der Auslandsbörsen fast ganz auf. Im Kreditgeschäft unserer bewährten Kundschaft zur Seite zu stehen, von Kündigungen und Einschränkungen der Kredite abzusehen, ja unter Umständen sie noch zu erhöhen, hielten wir für unsere Pflicht. Erheblichere neue Kreditgewährungen fanden statt, sobald es sich um Geschäfte handelte, die zur Be-

schaffung des Bedarfes von Heer und Marine unternommen wurden, in ihrer Durchführung gesichert erschienen und sich in kurzer Frist abwickelten. An solchen Kreditgewährungen hat sich die Bank in nicht unerheblichem Maße beteiligt.

Die Aufstellung des vorliegenden Jahresabschlusses war keine leichte Aufgabe. Noch dauert das gewaltige Ringen der Völker an, und wenn wir auch den Sieg unserer gerechten Sache und einen ehrenvollen guten Frieden erhoffen, so ist doch der Blick in die Zukunft noch immer kein sicherer. Auch für den günstigsten Fall erscheinen die wirtschaftlichen Folgen des Krieges im einzelnen so ungewiß, daß es schwer, ja fast unmöglich ist, heute alle Geschäfte der Bank richtig zu schätzen. Dazu kommt, daß die sonst vorhandenen gesetzlichen Maßstäbe der Börsenpreise fehlen und es unmöglich ist, über den Stand unserer geschäftlichen Beziehungen zum feindlichen Ausland sichere Nachrichten zu erhalten, so daß alles dem pflichtmäßigen Ermessen und der Verantwortung der Bankleitung anheimgegeben ist. Wir hoffen, durch unseren Vorschlag, eine Dividende von 4 % zu verteilen, allen Erwägungen, die wir anzustellen haben, Rechnung zu tragen und einen Stand der Bank herbeizuführen. der ihr nach dem Friedensschluß eine weitere gedeihliche Entwickelung gestattet.

Unserer Bank wurde eine wertvolle Zuwendung dadurch zuteil, daß Herr Geheimer Kommerzienrat Dr. Ravené in Berlin ein in seinen Besitz gelangtes großes Wandgemälde des Herrn Prof. Vogel, das die Industrie versinnbildlicht und von vornherein für die Eingangshalle unseres Berliner Bankgebäudes bestimmt war, uns zum Geschenk machte. Wir haben es an seinem ursprünglichen Bestimmungsplatz, dessen Umgebung der Künstler selbst entsprechend ausgeschmückt hat, anbringen lassen, wo es eine große Zierde unseres Gebäude bildet. Herrn Geheimen Kommerzienrat Dr. Ravené sei dafür auch an dieser Stelle herzlichst gedankt.

Für unseren Gewinnverteilungsvorschlag ergibt sich folgende Berechnung:

Der Bruttogewinn beläuft sich (einschließlich des Vortrages von M. 479 487,05 aus dem Jahre 1913) auf		M. 24 018 924,04
davon ab:		
a) Handlungsunkosten	M. 10 851 063,85	
b) Steuern	„ 1 247 406,45	
c) Zuwendungen an die Beamten (Weihnachten, Abschluß), Invaliden- u. Krankenversicherung, Reichsversicherung, Ehrengaben an Beamte, Zuwendungen an die Pensionskasse und für wohltätige (Kriegs-)Zwecke	„ 2 436 980,78	
d) Abschreibungen auf Immobilien u. Mobilien .	„ 615 931,49	
e) Rückstellung für d.e Talonsteuer	„ 160 000,—	
f) Verlust aus Effekten	„ 861 760,47	
g) „ „ Finanzoperationen	„ 965 657,69	M. 17 138 800,73
verbleibt ein Ueberschuß von		M. 6 880 141,31
aus welchem die beantragte Dividende von 4 % zu entnehmen ist mit		„ 6 400 000,31
während der Rest von		M. 480 141,31
auf neue Rechnung übergeht.		

Es würden somit M. 40,— auf die Aktien von M. 1000,— und M. 17,14 auf die Aktien von fl. 250,— zur Verteilung kommen.

Zu einzelnen Posten unserer Bilanz haben wir noch folgende Erläuterungen zu geben:

Grundkapital und Reserven.

Das Grundkapital setzte sich am Anfang des Berichtsjahres zusammen aus 4193 Stück Aktien a fl. 250,— = nom. M. 1 797 000,— und aus 158 203 Stück Aktien à M. 1000,— = nom. M. 158 203 000,—. Im Jahre 1914 haben Inhaber von alten Guldenaktien von der Befugnis, dieselben in Aktien à M. 1000,— umzutauschen, zu einem Betrage von 126 Stück = nom. M. 54 000,— Gebrauch gemacht.

Das gesamte Grundkapital bestand sonach Ende 1914 aus:

4 067 Aktien à fl. 250,—	= nom. M.	1 743 000,—
158 257 „ à M. 1000,—	= „ „	158 257 000,—
	zusammen nom. M.	160 000 000,—

Die Reserven unseres Instituts stellen sich per 31. Dezember 1914 wie folgt:

1. Die allgemeine Reserve (gesetzliche Reserve, gemäß § 262 H.G.B. beziffert sich auf	M. 19 000 000,—
2. Die Besondere Reserve (früher Hauptreserve) beträgt	„ 13 000 000,—
zusammen	M. 32 000 000,—

Konsortialbeteiligungen.

Von den vor dem Jahre 1914 eingegangenen Geschäften sind unter anderen die folgenden abgewickelt und die darauf bis zum Schluß des Jahres 1914 zur Ausschüttung gelangten Gewinne verrechnet worden:

4 % Deutsche Reichsanleihe und 4% Preußische konsolidierte Staatsanleihe, unkündbar bis 1935, 4 % Bayerische Staats-Eisenbahn-Anlehen und 4 % Bayerisches Allgemeines Staats-Anlehen, unkündbar bis 1930, 4 % Hamburgische Staatsanleihe von 1913, 4½ % Obligationen (Emission 1912) und Aktien (Serie H—L) der Deutsch-Südamerikanischen Telegraphen-Gesellschaft Aktiengesellschaft, Aktien der Frankfurter Lokalbahn-Aktiengesellschaft, Aktien der Mödrath—Liblar—Brühler Eisenbahn-Aktiengesellschaft, Aktien der Brauerei Ernst Engelhardt Nachf. Aktiengesellschaft, Aktien und Vorzugsaktien der Aktiengesellschaft Elektrische Kraft, Baku, Vorzugsaktien der Deutsch-Ueberseeischen Elektrizitäts-Gesellschaft, Aktien der K. k. priv. Bank und Wechselstuben-Aktiengesellschaft „Mercur", Wien, 4 % Württembergische Staatsanleihe von 1914, Aktien der Adlerwerke vorm. Heinrich Kleyer Aktiengesellschaft.

Die größeren Finanzoperationen, an denen wir uns im Jahre 1914 durch Uebernahme oder Beteiligung interessiert haben, und die größtenteils bereits abgewickelt wurden, sind im wesentlichen die Nachstehenden:

5 % Deutsche Reichsschatzanweisungen und Reichsanleihe (Kriegsanleihe), 4 % Preußische verlosbare Schatzanweisungen von 1914, 4 % Deutsche Schutzgebietsanleihen für die Rechnungsjahre 1913 und 1914, 4 % Hamburgische Staatsanleihe von 1914, 5 % Bosnisch-Hercegovinische Landes-Eisenbahn- und Landes-Investitions-Anleihe von 1914, Bulgarische Schatzwechsel von 1914, fällig 1. August 1915, 4 % Anleihen der Städte Altona, Bonn, Breslau, Charlottenburg, Dortmund, Frankfurt a. M. (von 1913), Hagen, Herne, Lichtenberg, München (von 1914), München-Gladbach, Offenbach, Saarbrücken, Stettin, Wilmersdorf, 4½ % Anleihe der Stadt Budapest, 4 % Anleihe der Emschergenossenschaft von 1912, II. Ausgabe, Reihe D, 5 % Obligationen der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-Aktien-Gesellschaft, 5 % Obligationen der Chemischen Fabrik Griesheim-Elektron, 5% Obligationen der Elektrizitäts-Lieferungs-Gesellschaft, 4½ % Obligationen des Elektricitätswerke Straßburg i. E., 5 % Obligationen der Hannoverschen Cement-Verkaufs-Vereinigung, 4½ % Obligationen des Gaswerks Straßburg i. E., 5 % Obligationen der Elektricitäts-Werke Schlesien Aktiengesellschaft.

Neue Aktien der Schantung-Eisenbahn-Gesellschaft, der Bayerischen Stickstoff-Werke Aktien-Gesellschaft, der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken, neue Aktien und 5 % Obligationen von 1913 der Elektricitäts-Aktien-Gesellschaft vorm. W. Lahmeyer & Co., 5 % Prioritäts-Aktien der Berndorfer Metallwarenfabrik Arthur Krupp Aktien-Gesellschaft, neue Aktien der Aktien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation, der Neckarwerke Aktien-Gesellschaft, neue Aktien und 5 % Obligationen der Eisenwerk Kraft Aktien-Gesellschaft, neue Aktien und Vorzugsaktien der A. E. G.-Schnellbahn Aktien-Gesellschaft zu Berlin, neue Aktien der Compagnies Réunies Gaz et Electricité de Lisbonne, der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft, der Kaliwerke Kolin Aktien-Gesellschaft.

Neue Aktien der Russischen Bank für auswärtigen Handel, St. Petersburg, der St. Petersburger Internationalen Handelsbank, St. Petersburg, der Banca Commerciale Italiana, Mailand, neue Kommandit-Anteile der Direction der Disconto-Gesellschaft, Berlin, neue Aktien der Gesellschaft für elektrische Beleuchtung vom Jahre 1886, St. Petersburg.

Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen.

Die unter obiger Ueberschrift laufenden Engagements bezifferten sich Ende 1914 auf:

M. 6 143 827,90	Aktien von Banken
„ 3 291 015,52	Kommanditistische Beteiligung bei Bankgeschäften
M. 9 434 843,42	

Bankgebäude.

Dieses Konto umfaßt unsere Bankgebäude (inkl. Mobiliar und Einrichtung) in Berlin, Darmstadt, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hannover, Leipzig, München, Nürnberg, Bamberg, Frankfurt a. O., Freiburg (Breisgau), Gießen, Neustadt (Haardt), Quedlinburg; Breslau, Beuthen, Gleiwitz, Görlitz, Kattowitz, Oppeln und Ratibor, welche unter Berücksichtigung der bisherigen und der per 31. Dezember 1914 vorgenommenen Abschreibungen mit . . . . . M. 21 939 376,44

abzüglich Hypotheken und Restkaufgelder auf Berlin, Werderscher Markt 2—4, Schinkelplatz 5, Niederlagstraße 4—5, auf Hannover, Aegidientorplatz 3, auf Leipzig, Markt 6, auf Breslau, Ring 30 und Ohlauerstraße 85—86, auf Beuthen, Gleiwitz, Görlitz und Oppeln im Gesamtbetrage von . . . . . „ 3 604 600,—

d. h. per Saldo mit . . . . . M. 18 334 776,44

in der vorliegenden Bilanz erscheinen.

Zweiganstalten.

Unser Institut besaß am 1. Januar 1915 neben seinen Hauptsitzen in Berlin und Darmstadt Zweiganstalten in folgenden Städten und zwar

Filialen in: Breslau, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle (Saale), Hamburg Hannover, Leipzig, Mainz, Mannheim, München, Nürnberg, Stettin Straßburg i. Els.

Niederlassungen in: Bamberg, Beuthen O.-S., Cottbus, Forst (Lausitz), Frankfurt a. O., Freiburg (Breisgau), Fürth (Bayern), Gießen, Glatz, Gleiwitz, Görlitz, Guben, Jauer, Kattowitz, Landau (Pfalz), Leobschütz, Neustadt (Haardt), Neustadt O.-S., Offenbach a. M., Oppeln, Pforzheim, Quedlinburg, Ratibor, Rybnik, Wiesbaden, Zabrze.

Depositenkassen in: Berlin und Vororten (30), Biebrich a. Rh., Breslau (7), Darmstadt, Frankfurt a. M. (4), Greifswald, Habelschwerdt, Hannover (3), Krappitz, Kreuzburg O.-S., Lauban, Leipzig (5), Ludwigshafen a. Rh., Myslowitz, Prenzlau, Senftenberg, Sorau N.-L., Spremberg-L., Stargardt i. P., Stettin (2), Ziegenhals.

Agenturen in: Alsfeld (Oberhessen), Butzbach, Herborn, Kehl, Pasewalk Sangerhausen.

Der Vorstand.

Durch die von uns bestellte Kommission ist die in den Anlagen dieses Berichts wiedergegebene Bilanz, sowie die Gewinn- und Verlust-Rechnung eingehend geprüft worden; wir finden dagegen nichts zu erinnern und erklären uns mit dem vorstehenden Bericht des Vorstandes, dem wir nichts hinzuzufügen haben, in allen Teilen einverstanden.

Der Aufsichtsrat.

Dr. Kaempf, Vorsitzender.

Berliner Handels-Gesellschaft.

Geschäftsbericht für 1914.

Bericht der Geschäftsinhaber.

Wir schlagen vor, für das Geschäftsjahr 1914 fünf vom Hundert als Gewinnanteil auf das Kapital von M. 110 000 000 auszuschütten.

1. Kommandit-Kapital und Reservefonds.

Das Kommandit-Kapital und der gesetzliche Reservefonds haben am 31. Dezember 1914 betragen

Kommandit-Kapital	M. 110 000 000,—
Gesetzlicher Reservefonds	„ 34 500 000,—
	M. 144 500 000,—

Die im Berichtsjahr erzielten Gewinne stellen sich, nachdem die Ueberschüsse auf Konsortial- und Effekten-Konto vorweg zu Abschreibungen auf diesen Konten Verwendung gefunden haben, auf M. 13 692 377 gegen M. 15 061 960,77 im Vorjahr und nach Abzug der aus der Jahresrechnung ersichtlichen Unkosten und Steuern von M. 3 581 669,86 (i. V. M. 3 570 361,85) auf M. 10 110 707,14 gegen M. 11 491 598,92 im Vorjahr. Einschließlich des Vortrages von M. 271 594,45 und nach Kürzung eines für Kriegsschäden und Kriegslasten abgesetzten Betrages von M. 4 000 000 bleibt ein bilanzmäßiger Reingewinn von M. 6 382 301,59 verfügbar.

Wir beantragen, ihn wie folgt zu verteilen:

5 % Gewinnanteil auf das Kommandit-Kapital von M. 110 000 000	M. 5 500 000,—
Vergütung an den Verwaltungsrat	„ 105 263,30
Gewinnanteil der Geschäftsinhaber	„ 204 737,—
Gewinnanteil der Prokuranten und einzelner Angestellter	„ 344 387,50
Gewinnvortrag auf neue Rechnung	„ 227 913,79
	M. 6 382 301,59

2. Wechsel-, Sorten- und Zinsen-Konto.

Den Gewinn auf Wechsel-, Sorten- und Zinsen-Konto haben wir wie in den Vorjahren mit Rücksicht auf die ineinandergreifenden Beziehungen dieser Konten zu einer Position vereinigt.

Dieser Gewinn beträgt M. 8 846 624,14.

Der Eingang auf Wechsel- und Sorten Konto betrug M. 2 360 574 512,91, der Ausgang auf diesen Konten M. 2 374 792 989,39.

Der Bestand an Wechseln und Sorten stellte sich am 31. Dezember 1914 abzüglich des Diskonts auf M. 98 542 468,67.

3. Effekten- und Konsortial-Konto.

Der Bestand des Effekten- und Konsortial-Kontos einschließlich der reportierten Effekten per 1. Januar 1914 betrug	M. 161 407 147,97
Eingang 1914	„ 1 036 936 924,22
	M. 1 198 344 072,19
Ausgang 1914	„ 1 035 849 783,60

Bestand am 31. Dezember 1914 auf Effekten-Konto.

an eigenen Effekten		
a) Deutsche 5 % Kriegs-Schatz-Anweisungen	M. 9 978 292,50	
b) Preußische Konsols- und Deutsche Reichsanleihen	„ 2 066 290,05	
c) verschiedene	„ 34 650 555,15	
an Reports und Lombardvorschüssen auf Effekten	„ 62 031 931,85	
Saldo des Konsortial-Kontos per 31. Dezember 1914	„ 53 767 219,04	M. 162 494 288,59

Der Bestand an eigenen Effekten per 31. Dezember 1914 setzte sich zusammen aus:

Deutschen 5 % Kriegs-Schatzanweisungen	M. 9 978 292,50	
Preußischen Konsols und Deutschen Reichsanleihen	„ 2 066 290,05	M. 12 044 582,55
Sonstigen Staatspapieren, Pfandbriefen, Schuldverschreibungen von Eisenbahnen und industriellen Gesellschaften	M. 15 988 311,85	
Eisenbahn-Aktien	„ 1 627 403,—	
Bank- und Industrie-Aktien	„ 17 034 840,30	„ 34 650 555,15
		M. 46 695 137,70

Im Laufe des verflossenen Geschäftsjahres beteiligten wir uns an folgenden Geschäften bedeutenderen Umfanges, die zum größten Teil bereits abgewickelt sind:

a) Schuldverschreibungen:

4% Deutsche Schutzgebietsanleihe, 4% Preußische Schatzanweisungen, Schatzanweisungen und 4% Anleihe des Hamburgischen Staates, 4% Württembergische Staatsanleihe, 4% Charlottenburger Stadtanleihe, 4% Münchener Stadtanleihe, 4% Stettiner Stadtanleihe, 5% Türkische Anleihe, 4% Prioritätsanleihe der Aussig-Teplitzer Eisenbahn-Gesellschaft, Teplitz, 4% Anleihe der Schweizerischen Bundesbahnen, 4½% Anleihe von 1911 der Allgemeine Lokal- und Straßenbahn-Gesellschaft, Berlin, 5% Anleihe der Brown, Boveri & Cie. Aktiengesellschaft, Mannheim, 5% Anleihe der Elektrische Licht- und Kraftanlagen Aktiengesellschaft, Berlin, 5% Anleihe der Elektrizitäts-Lieferungs-Gesellschaft, Berlin, 5% Anleihe der Feldmühle, Papier- und Zellstoffwerke Aktiengesellschaft, Berlin, 5% Anleihe der Gewerkschaft Bergmannssegen, Köln a. Rh., 5% Anleihe der Gebr. Körting Aktiengesellschaft, Linden bei Hannover. 4½% Anleihe der Mannesmannröhren-Werke, Düsseldorf, 5% Anleihe der Oberschlesische Kokswerke & Chemische Fabriken Aktien-Gesellschaft, Berlin.

b) Aktien:

Direction der Disconto-Gesellschaft, Berlin (neue Aktien), Banca Commerciale Italiana, Mailand (neue Aktien), Niederösterreichische Escompte-Gesellschaft, Wien (neue Aktien), St. Petersburger Internationale Handelsbank, St. Petersburg (neue Aktien), Russische Bank für auswärtigen Handel, St. Petersburg (neue Aktien), A. E. G.-Schnellbahn Aktiengesellschaft, Berlin (Vorzugsaktien), A. E. G.-Schnellbahn Aktiengesellschaft, Berlin (Stammaktien, Einführung an der Börse), Allgemeine Lokal- und Strassenbahn Gesellschaft, Berlin (neue Aktien), Braunschweigische Landes-Eisenbahn-Gesellschaft, Braunschweig (neue Aktien), Deutsche Continental-Gas-Gesellschaft, Dessau (neue Aktien), Gesellschaft für elektrische Hoch- und Untergrundbahnen in Berlin (Hochbahngesellschaft) (5% Vorzugsaktien), Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft, Lübeck (neue Aktien), Mannesmannröhren-Werke, Düsseldorf (neue Aktien), Neckarwerke Aktiengesellschaft, Eßlingen (Einführung an der Börse), Oberschlesische Kokswerke & Chemische Fabriken Aktien-Gesellschaft, Berlin (neue Aktien), Russische Eisenindustrie Actien-Gesellschaft, Gleiwitz (neue Aktien), Schantung-Eisenbahn-Gesellschaft, Tsingtau (neue Aktien), Sächsisch-Thüringische Portland-Cement-Fabrik Prüssing & Co. Commandit-Gesellschaft auf Aktien, Göschwitz (neue Aktien), Aktiengesellschaft Brown, Boveri & Co., Baden, Schweiz (neue Aktien), Aluminium-Industrie Aktien-Gesellschaft, Neuhausen, Schweiz (neue Aktien).

Die Uebernahme von Aktien und Obligationen der Oberschlesische Kokswerke und Chemische Fabriken Aktien-Gesellschaft stand in engem Zusammenhang mit dem Verkauf der uns, der Oberschlesische Eisen-Industrie Actien-Gesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb in Gleiwitz und anderen Gewerken gehörenden Kuxe der Consolidirten Gleiwitzer Steinkohlen-Grube, welche von den Oberschlesischen Kokswerken erworben wurden.

Wir beteiligten uns in erheblichem Umfang an der Zeichnung auf die im September 1914 zur Auflage gelangte 5% Kriegsanleihe und nahmen Anteil an der Gründung der Kriegskreditbank für Groß-Berlin, Aktien-Gesellschaft, und der Berliner Kriegsbeleihungskasse für nachstellige Hypotheken, Aktien-Gesellschaft, in Berlin.

Auf die deutsche Industrie hat der Ausbruch des Krieges eine einschneidende Wirkung ausgeübt. Während der Beschäftigungsgrad im ersten Semester im allgemeinen normal war, trat Anfang August durch die Einberufung zahlreicher Beamten und Arbeiter und das plötzliche Ausbleiben privater Aufträge eine erhebliche Einschränkung der Betriebe, teilweise sogar eine nahezu völlige Stockung ein. Aber schon nach wenigen Wochen änderte sich das Bild. Die Bedürfnisse der Heeresverwaltung führten zahlreichen Industrien umfangreiche Aufträge zu, und die mit den Erfolgen der deutschen Waffen fortschreitende Hoffnung auf einen für uns günstigen Ausgang des Krieges ließ allmählich auch den privaten Verbrauch wieder aus seiner Zurückhaltung hervortreten, so daß der Grad der Beschäftigung von Monat zu Monat steigen konnte und bei einzelnen Gesellschaften, die in bedeutendem Umfang Kriegsmaterial herstellen, jetzt erheblich höher als vor Ausbruch des Krieges ist. Die durch die Verhältnisse bedingte Verminderung der Einfuhr führte im Zusammenhang mit der Lichtung der Vorräte und dem Eingang von Außenständen dazu, daß die geldliche Lage der Industrie im allgemeinen während der letzten Monate eine wesentliche Verbesserung erfuhr, so daß vielfach an die Stelle von Bankschulden Bankguthaben getreten sind.

Ueber einzelne der uns nahestehenden Gesellschaften haben wir folgendes zu berichten:

Die Gebr. Körting Aktiengesellschaft war im verflossenen Geschäftsjahr in allen Abteilungen gut beschäftigt. Nach Ausbruch des Krieges mußte mit Anspannung aller Kräfte gearbeitet werden, um die von den Heeresverwaltungen eingegangenen Aufträge bewältigen zu können. Die bei Abfassung dieses Berichtes vorliegenden Aufträge sichern der Gesellschaft auf längere Zeit hinaus volle Beschäftigung und einen guten Nutzen. Das Inlandsgeschäft hat im abgelaufenen Geschäftsjahr ein befriedigendes Erträgnis erbracht, die Abschlüsse der Auslandsgesellschaften liegen noch nicht vor und werden aus dem feindlichen Auslande auch erst nach Friedensschluß erwartet werden können.

Die Deutsche Niles-Werkzeugmaschinen-Fabrik in Niederschöneweide, welche im Jahre 1913 4% Dividende verteilt hat, dürfte für das Geschäftsjahr 1914 eine Erhöhung der Dividende eintreten lassen. Der Gesellschaft sind seitens der Heeresverwaltung reichliche Aufträge zugeführt worden. Die Aussichten für das laufende Jahr sind recht günstig.

Die Waggonfabrik Jos. Rathgeber Aktiengesellschaft in München-Moosach konnte ihre Dividende für das Geschäftsjahr 1913/14 von 8% auf 9% erhöhen; das laufende Jahr dürfte gleichfalls ein günstiges Resultat erbringen.

Die Franz Méguin & Co. Aktiengesellschaft in Dillingen (Saar) hatte im ersten Semester 1914 befriedigend gearbeitet und verfügte bei Ausbruch des Krieges über recht erhebliche Aufträge; ein wesentlicher Teil derselben stammte indessen aus dem feindlichen Ausland, und die Ausführung dieser Bestellungen mußte bei Beginn des Krieges sistiert werden. Das im abgelaufenen Geschäftsjahr erzielte Ergebnis wird voraussichtlich befriedigen, doch dürfte für die Ausschüttung einer Dividende die Frage der Rückstellung auf Auslandsforderungen bestimmend sein.

Unter recht freundlichen Verhältnissen arbeitete die Stahlwerke Rich. Lindenberg Aktiengesellschaft in Remscheid, die für das am 30. Juni 1914 beendete Geschäftsjahr wiederum eine Dividende von 12% zur Verteilung bringen konnte. Im ersten Semester des laufenden Geschäftsjahres haben die Umsätze eine bedeutende Erhöhung gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres erfahren, und die Gesellschaft ist auf Monate hinaus mit Aufträgen versehen.

Für die süddeutschen Baumwollspinnereien und -webereien verlief das erste Semester des Berichtsjahres wenig günstig. Die Unsicherheit der politischen Lage veranlaßte die Kundschaft zu größter Zurückhaltung, so daß die Webereien infolge des schlechten Geschäftsganges sich zu Produktionseinschränkungen gezwungen sahen. Da aber die Spinnereien sich diesem Vorgehen nicht anschlossen, machte sich bald ein Ueberangebot in Garnen bemerkbar, das ein erhebliches

Sinken der Preise mit sich brachte. Mit Ausbruch des Krieges trat zunächst eine völlige Geschäftsstockung ein; im Herbst aber setzte infolge des enormen Bedarfs der Heeresverwaltung an baumwollenen Fabrikaten eine so stürmische Nachfrage ein, daß die Garnpreise rasch stiegen und die Fabriken wieder in vollen Betrieb kamen. Schwierigkeiten machte längere Zeit die Beschaffung amerikanischer Baumwolle, doch ist hierin seit Beginn des neuen Jahres eine merkbare Besserung eingetreten. — Die uns interessierenden Gesellschaften — Erlangen, Pfersee und Unterhausen — haben auch im abgelaufenen Geschäftsjahr befriedigende Ergebnisse erzielt.

Die Firma Lenz & Co. G. m. b. H. hat im Berichtsjahr den Bau von 137,55 km (im Vorjahr 141,5 km) inländischer Bahnen ausgeführt. Durch den Kriegsausbruch ist ein großer Teil der Verhandlungen über neue Projekte unterbrochen worden. In den beiden ersten Kriegsmonaten hatten die von der Firma Lenz & Co. betriebenen Klein- und Nebenbahnen infolge der Einschränkung des Verkehrs einen erheblichen Rückgang der Einnahmen zu verzeichnen; seither ist jedoch bei den meisten Bahnen wieder eine merkliche Steigerung des Verkehrs eingetreten.

Die Deutsche Kolonial-Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Gesellschaft hat im Jahre 1914 ihre Bautätigkeit in den Kolonien erfolgreich fortgesetzt, bis der Ausbruch der Feindseligkeiten in einzelnen Schutzgebieten die Einstellung der Arbeiten nötig machte. In Ostafrika ist die Hafenanlage in Tanga dem Betrieb übergeben worden. Der Gesellschaft wurde der Weiterbau der Usambara-Bahn von Neu-Moschi nach Aruscha (68,4 km) übertragen. — In Togo wurden Untersuchungen und Vorarbeiten für die Weiterführung der Hinterlandbahn von Atakpame nach Bassari unternommen. — In Kamerun wurden die Arbeiten an der Strecke Bidjoka—Nyong weitergeführt und der erste Abschnitt von 24 km fertiggestellt. — Ueber die Ergebnisse der von der Gesellschaft betriebenen Bahnen liegen Nachrichten nur für einen Teil des Jahres vor; sie lassen erkennen, daß bis zum Beginn der Feindseligkeiten die Entwicklung der Bahnen durchweg befriedigend war. — Die Gesellschaft hat mit dem Reichs-Kolonialamt eine Vereinbarung getroffen, wonach die laufenden Bau- und Betriebsverträge nicht als aufgehoben gelten, bis zur Wiederkehr normaler Verhältnisse indessen besondere Berechnungen stattfinden.

Die im Besitze der Kamerun-Eisenbahn-Gesellschaft befindliche Kamerun-Nordbahn hatte bis zum Beginn des Krieges eine sehr befriedigende Entwicklung genommen. Auch die der Gesellschaft gehörigen Ländereien ließen günstige Ergebnisse erwarten, so daß die Gesellschaft damit rechnen konnte, die Dividende für die Vorzugsanteile und die staatsgarantierten Stammanteile aus eigenen Mitteln aufzubringen. Der Einfall starker französischer und englischer Streitkräfte in Kamerun hat diese Hoffnungen zunichte gemacht. Nach den bisher vorliegenden Nachrichten scheint zurzeit ein erheblicher Teil des Bahngebiets in feindlichem Besitz zu sein.

In besonders empfindlicher Weise wurde durch den Ausbruch des Krieges der Grundstücksmarkt betroffen: die Belebung, welche in den ersten Sommermonaten des Berichtsjahres sich bemerkbar gemacht hatte, verschwand mit einem Schlage. Auch bei der Handelsgesellschaft für Grundbesitz schwebten zu jener Zeit ernsthafte Verkaufsverhandlungen, die sofort eingestellt wurden. Die Gesellschaft hat Verkäufe im Geschäftsjahr 1914 nicht bewirken können. Die Vermietung der Wohnungen in den neuerbauten Häusern am Hohenzollerndamm machte im ersten Halbjahr weiter befriedigende Fortschritte; gegen Ende Juli waren zwei Drittel der Wohnungen zu guten Preisen vermietet. Auch im Vermietungsgeschäft ist jedoch mit Kriegsbeginn ein Stillstand eingetreten, wie auch die Bauarbeiten bei der in Angriff genommenen zweiten Häusergruppe eine Verzögerung erfahren haben. — Bei den der Handelsgesellschaft für Grundbesitz nahestehenden Terraingesellschaften, der Westliche Boden-Aktiengesellschaft in Liqu, und der Industriegelände Schöneberg Aktiengesellschaft stockte gleichfalls der Grundstücksverkauf aus den angeführten Gründen völlig; nur die Bahnhof Jungfernheide Boden-Aktiengesellschaft konnte eine Eckbaustelle zu gutem Preise verkaufen.

Die Aktiengesellschaft für Erwerb und Verwertung von Industrie- und Hafengeländen in Hamburg-Neuhof hat im ersten Halbjahr einige Grundstücke mit gutem Nutzen verkauft. Die günstige Lage ihrer Ländereien und die durch die Aufschließung des Terrains entstandenen Kanalbauten lassen nach Wiederkehr normaler Verhältnisse eine weitere günstige Entwicklung der Gesellschaft erhoffen.

4. Dauernde Beteiligungen bei Banken und Bankfirmen.

Die Ergebnisse aus diesen Beteiligungen sind auch im Berichtsjahr zufriedenstellend gewesen. — Das Konto hat keine wesentliche Aenderung erfahren.

5. Kontokorrent-Konto.

Das Kontokorrent-Konto schloß per 31. Dezember 1913 ab mit einem Kreditsaldo von	M.	53 376 635,38
Eingang 1914	„	6 588 298 127,71
	M.	6 534 921 492,33
Ausgang 1914	„	6 559 590 761,15
Kreditsaldo per 31. Dezember 1914	M.	24 669 268,82

Dieser Saldo setzt sich zusammen aus:

Debitoren:				
1. Gedeckte Debitoren	M.	182 812 373,71		
2. Nostro-Guthaben	„	12 822 733,80		
3. Ungedeckte Debitoren	„	42 646 483,12	M.	238 281 590,63
Kreditoren				
1. Gläubiger mit vereinb. Verfallzeit	M.	111 383 211,90		
2. Gläubiger ohne vereinb. Verfallzeit	„	151 567 647,55	„	262 950 859,45
Kreditsaldo wie oben			M.	24 669 268,82

Unsere Akzepte betrugen Ende 1914 M. 118 516 211,94, wovon M. 85 834 479,08 gegen Guthaben oder Unterlagen gezogen waren.

Unsere Avalakzepte und Bürgschaften bezifferten sich am 31. Dezember 1914 auf M. 50 128 218,63.

6. Bankgebäude.

Das Konto „Bankgebäude" hat keine Aenderung erfahren.

7. Kassa- und Gesamtumsatz.

Der Bestand der Hauptkasse betrug am

1. Januar 1914	M.	15 651 033,38
Eingang 1914	„	3 411 620 266,94
	M.	3 427 271 300,32
Ausgang 1914	„	3 419 203 370,36
Bestand am 31. Dezember 1914	M.	8 067 929,96
Hierzu Bestand der Kuponkasse	„	2 997 971,54
so daß am 31. Dezember 1914 die Kassenbestände	M.	11 065 901,50

betrugen.

Der tägliche Umsatz an unserer Hauptkasse belief sich durchschnittlich auf M. 11 372 000 gegen M. 12 374 000 im Jahr 1913.

Der Umsatz an unserer Kuponkasse betrug im vergangenen Geschäftsjahr M. 161 178 485,55 gegen M. 180 247 254,73 im Jahr 1913; der Rückgang ist zum Teil darauf zurückzuführen, daß mit Kriegsausbruch der Zinsendienst des feindlichen Auslands ins Stocken geriet.

Die Gesamtumsätze haben durch die Anfang August erfolgte Schließung der Berliner Börse und den völligen Stillstand des Emissionsgeschäftes in den letzten fünf Monaten des Berichtsjahres eine erhebliche Verminderung erfahren; der Gesamtumsatz von einer Seite des Hauptbuchs bezifferte sich auf M. 14 930 341 189,93 gegen M. 16 223 806 942,64 im Jahr 1913.

8. Gewinn- und Verlust-Rechnung.

Der für das abgelaufene Geschäftsjahr erzielte Gewinn setzt sich wie folgt zusammen:

Zinsen-Ertrag nach Abzug der gezahlten Zinsen Zinsen sowie Ertrag der Wechsel einschließlich Sorten	M.	8 846 624,14	
Provisionen	„	4 845 752,86	
	M.	13 692 377,—	
hiervon werden für Kriegsschäden und Kriegslasten abgesetzt	„	4 000 000,—	M. 9 692 377,—
Nach Kürzung der Verwaltungskosten und Steuern mit			„ 3 581 669,86
			M. 6 110 707,14
verbleiben zuzüglich des Vortrags aus 1913			„ 271 594,45
			M. 6 382 301,59

als Reingewinn.

9. Pensionskassen und Stiftungen.

Die zu der rechtsfähigen Pensionskasse und der Pensions-Zuschußkasse geleisteten Beiträge beziffern sich insgesamt auf M. 197 081,55. Für das Jahr 1915 haben wir uns wiederum zur Zahlung der von den Angestellten zu entrichtenden Beiträge bereit erklärt. Ueber den beim Bundesrat gestellten Antrag, die rechtsfähige Kasse als Ersatzkasse zuzulassen, ist noch immer keine Entscheidung getroffen.

An Pensionen wurden im Jahre 1914 M. 162 783,35 von der Pensions-Zuschußkasse ausgezahlt; demgegenüber vereinnahmte diese Kasse M. 217 153,60.

Das Vermögen der beiden Pensionskassen bezifferte sich am 31. Dezember 1914 auf M. 3 233 562,20.

Neben den beiden Pensionskassen bestehen noch drei Stiftungen für unsere Angestellten mit einem Vermögen von M. 231 317,95.

Berlin, im Februar 1915.

Berliner Handels-Gesellschaft.

Die Geschäftsinhaber

Fürstenberg. Herbst. Wallich.

Zur gefl. Beachtung!

Diejenigen Abonnenten, welche die „Zukunft" bei der Post abonnirt haben oder durch Postüberweisung erhalten, wollen sich bei **Ausbleiben oder bei verspäteter Lieferung** einer Nummer **stets an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt wenden.** Erst wenn Nachlieferung und Aufklärung nicht in angemessener Frist erfolgen, schreibe man unter Angabe der bereits unternommenen Schritte an den

Verlag der Zukunft.

Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3a.

Deutsche Hypothekenbank (Actien-Gesellschaft) Berlin.

Bilanz für 1914.

Aktiva.		M.	pf
An Kassen-Bestand		407 799	78
„ Wechsel-Bestand abzüglich 5% Diskont		1 116 850	—
„ Bestand an Wertpapieren		3 806 925	75
Davon M. 1 501 800,— Schuldverschreibungen eigener Emission im Bilanzwerte von	M. 1 284 355,50		
„ Guthaben bei Bankhäusern		3 616 700	—
„ Coupons-Bestand		32 132	06
„ Gekündigte Effekten		3 983	97
„ Fällige Hypotheken- und Kommunaldarlehn-Zinsen		3 284 266	80
„ Hypothekarische Anlagen abzüglich Amortisation		291 926 098	64
„ Kommunaldarlehn abzüglich Amortisation		34 157 053	62
„ Konto-Korrent-Debitoren		41 545	89
„ Lombardierte Hypotheken		595 000	—
„ Effekten des Beamten-Pensions-Fonds		383 300	—
„ Bankgebäude Dorotheenstr. 44		750 000	—
„ Inventar		10	—
		340 121 666	51

Passiva.	M.	pf
Per Aktien-Kapital	18 000 000	—
„ Gesetzlicher Reserve-Fonds	4 100 000	—
„ Reserve-Fonds II	1 100 000	—
„ Pfandbrief- und Kommunalobligationen-Agio-Vortrag	2 129 228	44
„ Provisions-Vortrag	850 000	—
„ Talonsteuer-Reserve	200 000	—
„ Zinsen-Reserven	1 770 175	28
„ Hypothekenpfandbriefe	276 278 100	—
„ Kommunalobligationen	31 122 400	—
„ Verloste 5% Hypothekenpfandbriefe	44 700	—
„ Konto-Korrent-Kreditoren	576 630	96
„ Noch einzulösende fällige Pfandbrief- u. Kommunalobligat.-Coupons	1 388 159	42
„ Noch nicht abgehobene Dividendenscheine	6 126	—
„ Beamten-Pensions-Fonds	705 084	10
„ Beamten-Unterstützungs-Fonds	32 276	—
„ Gewinn- und Verlust-Konto	1 818 786	31
	340 121 666	51

Rheinisch-Westfälische Boden-Credit-Bank.

Bilanz-Konto am 31. Dezember 1914.

Aktiva.		M.	pf
Noch nicht einberufene Aktien-Einzahlung		3 000 000	—
Kassenbestand		547 476	23
Wechselbestand		381 908	93
Reichs-, Staats- und Kommunal-Anleihen (nom. M. 5 226 400. —)		4 655 228	85
Guthaben bei Bankhäusern		3 942 185	87
Darlehen gegen Verpfändung von Effekten		395 503	20
„ „ „ „ Hypotheken		2 255 913	62
Am 2. Januar 1915 fällige Zinsen		2 404 540	94
Rückständige Zinsen		187 693	93
Sonstige Debitoren		59 457	33
Hypothekarische Darlehnsforderungen*)		280 916 699	39
Bankgebäude Köln		1 688 922	04
Mobilien		100	—
*) hierv. a. 31. Dez. 1914 zur Pfandbriefdeck. voll bestimmt M. 277 017 539.71		300 435 630	33

Passiva.		M.	pf
Aktien-Kapital		20 000 000	—
Gesetzlicher Reservefonds		2 000 000	—
Reservefonds II		1 200 000	—
Pfandbrief-Agio-Reserve-Konto		1 552 664	47
Vorträge auf Zinsen- und Provisions-Konto		867 341	90
Talon- und Wehrsteuer-Reserve		388 632	18
Pfandbriefe im Umlauf: 4%	M. 239 899 800.—		
Pfandbriefe im Umlauf: 3½%	„ 27 941 200.—	267 841 000	—
Verloste Stücke		560 500	—
Noch einzulösende Pfandbrief-Coupons einschl. Quote per 1. April 1915		3 072 194	35
Noch nicht abgehobene Dividende		1 296	25
Depositen		315 883	28
Kreditoren		11 56	26
Guthaben der Agenten		847	50
Gewinn z. Verfügung einschl. Vortrag aus 1913		2 623 714	14
		300 435 630	33

Die Dividende pro 1914 beträgt: für vollgezahlte Aktien Serie A, B, C u. D M. 70.—, für Interimsscheine Serie E M. 17.50, und gelangt sofort zur Auszahlung in Köln bei unserer Kasse und den bekannten Zahlstellen, in Berlin bei unserer Zweigniederlassung, Französischestr. 53/55, bei der Direction der Disc.-Ges., der Dresdner Bank und der Nationalbank für Deutschland.

Köln, den 26. Februar 1915. **Der Vorstand.**

VERLAG VON JULIUS SPRINGER IN BERLIN W9

Soeben erschien:

Eine Frage!

Wie erhalten wir der Zukunft die erhebenden Kräfte dieses Krieges?

Von

JOHANNES MARBOD

Preis 50 Pfg.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz — Diät. Kuren nach Schroth — herrliche Lage Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh. Prosp. u. Brosch. frei — Abteilung f. Minderbemittelte: pro Tag 5 Mk.

:: Thüringer Waldsanatorium Schwarzeck
Bad Blankenburg — Thüringerwald
(Bes.: San.-Rat Dr. Wiedeburg)
für Kranke und Erholungsbedürftige, ist auch während des Krieges geöffnet und besucht! Ausführliche bildergeschmückte Prospekte werden kostenlos verschickt.
Prospekt kostenlos

Vorbildung z. Einjähr.-, Prim.-, Abit.-Prfg. i. Dr. Harangs Anst., Halle-S. 72.

Sanatorium Schierke
im Oberharz. 640 m. Physikal.-diätet Heilanstalt. Mod. Hotel-Dependance: Barenberger Hof bei Schierke. Wundervolle Lage.
Geh. San.-Rat Dr. Haug.
Dr. Kratzenstein.

Ferd. Rothschuh
Hofl.
Bandagen
Erfurt

Für Gesellschaften, Skatete
Camphausen-Tönnchen-Siphon
Frisch, Sauber, Selbstbedienung, keine wertlosen Bierreste.

		M.
Pilsner Urquell	5 Liter-Siphon	3,40
Nürnberger, Münchner Culmbacher		3,25
Köstritzer Schwarzbier		2,75
Dunkles Lagerbier		2,20

frei Haus oder Bahnhof Berlin.
In hygienisch vollend. Weise abgefüllt.
F. & M. Camphausen,
Berlin SW. 11. Tel. Ltzw. 926/916.
Breslau, Hannover, Stettin.
Flaschenbiere laut Preisliste.

Alleinige Anzeigen-Annahme der Wochenschrift „Die Zukunft" nur durch Max Kirstein Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 59. Fernspr. Amt Zentrum Nr. 10809, 10810.
Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,20 Mk., auf Vorzugseiten 1,80 Mk.

Manoli

Deutschlands führende Cigarettenmarke

Trustfrei

Tempelhofer Feld

In den neu erbauten, asphaltierten Strassen sind zurzeit eine grössere Anzahl Häuser mit **herrschaftlichen Wohnungen von 4—7 Zimmern** fertiggestellt und sofort zu beziehen. Die Häuser haben **Zentralheizung, Warmwasserbereitung, elektrisches Licht, Fahrstuhl etc.** Einige Häuser sind auch mit **moderner Ofenheizung** ausgestattet. Sämtliche Wohnungen sind mit reichlichem Nebengelass versehen. **Die Häuser entsprechen in ihrem Ausbau den besten Bauten des Westens.** Die Hauptstrassen sind durch elektrische Bogenlampen beleuchtet.

Die Verbindung ist die denkbar beste. Sechs Strassenbahnen fahren nach allen Teilen der Stadt und zwar die Linien 70, 73, 96 E, 99, 35 und 44, Autoomnibus 4c. **Die Fahrzeiten** betragen vom Eingang des Tempelhofer Feldes

nach dem **Halleschen Tor ca. 7 Minuten,**
„ der **Leipziger Ecke Charlottenstrasse ca. 15 Minuten,**
„ der **Ritterstrasse—Moritzplatz ca. 15 Minuten,**
„ dem **Dönhoffplatz ca. 15 Minuten.**

Eine **neue Linie** wird demnächst eröffnet und führt von der Dreibundstrasse, Ecke Katzbachstrasse, **in weniger als 15 Minuten zum Potsdamer Platz.**

Die untere Hälfte des **Parkringes,** welcher mit **reichlichen Spielplätzen** und einem **grösseren Teich,** der im Sommer zum **Bootfahren** und im Winter als **Eisbahn** dient, versehen wird, ist bereits dem Verkehr übergeben worden.

Auskünfte über die zu vermietenden Wohnungen werden im **Mietsbureau am Eingang des Tempelhofer Feldes,** Ecke Dreibundstrasse u. Hohenzollernkorso, **Telephon Amt Tempelhof 627,** und in den Häusern erteilt. Den Wünschen der Mieter bezüglich **Anschluss von Waschtoiletten** an die **Warm- und Kaltwasserleitungen,** bezüglich der **Auswahl der Tapeten** wird in bereitwilligster Weise Rechnung getragen.

Für Inserate verantwortlich: D. Brasch. Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. Berlin W. 57.